

# ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 27.

Monatlich erscheinen vier Nummern.

Berlin, 15. Juli 1860.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.

VI. Jahrgang.

Missy Monne

von F. F. Smith.

(Fortsetzung.)

### 51. Capitel.

Sobald Major Henderson und unser Held in Neapel angekommen waren, sandten sie einen Lohnlaquai nach allen bedeutenden Hotels der Stadt, um Phil's Wohnung zu erfragen, fühlten sich jedoch sehr niedergeschlagen durch das Resultat ihrer Nachforschungen, da Niemand über die von ihnen gesuchte Person Auskunft geben konnte oder wollte. Der Wirth und der Botigio in der Corona erklärten, daß sie niemals den Namen Trevor gehört hätten, und doch hatte der unglückliche Gefangene mehrere Tage in ihrem Hause gewohnt. Man darf sie dieser Lüge halber nicht zu hart tadeln, da die Furcht vor der Polizei in Neapel Menschen zu Verbrechen verleitet hat.

Ihr nächster Schritt bestand nun darin, auf dem Polizeibüreau Erkundigungen einzuziehen, die natürlich Weise ebenso erfolglos blieben. Die Beamten wußten nichts, hatten nichts von dem gesuchten Reisenden gehört, ja sie trübten die Heuchelei so weit, sich eine genaue Beschreibung seiner Person geben zu lassen, um, wie sie sagten, eine strenge Nachforschung nach ihm durch die ganze Stadt anzustellen.

Als er auch hier seine Bemühungen vergeblich sah, ergriff den Major Henderson eine ernsthafte Beforgnis um das Schicksal seines Schützlings, während sich Oliver bittere Vorwürfe machte, sich von seinem Freunde getrennt zu haben. Er wußte, daß jeder Versuch, Mitglieder der Carbonari aufzufinden, um Nachrichten von ihnen einzuziehen, nutzlos sein würde, das Unternehmen war mißglückt und die Verbündeten hatten sich bis auf bessere Zeiten zerstreut.

Eine einzige Hoffnung blieb ihnen noch — Bianca. Hatte Phil Neapel erreicht, so mußte sie ihn gesehen haben; wußte auch sie nichts von ihm, so war jede Spur verloren. Ich würde hundert Pfund darum geben, sagte der Major zu Oliver, indem sie das Polizeigebäude verließen, wenn ich nur wenigstens erfahren könnte, wo sich der arme Bursche befindet.

Diese Worte wurden von einem der Beamten aufgefangen, der Niemand anders war, als der Secretair, dessen Neugierde der Besuch des Sir Aubrey Fairclough bei seinem Vorgesetzten in so hohem Grade erregt hatte.

Er zog sein Notizbuch hervor und begann eifrig zu schreiben; hätte ihm Jemand über die Schulter geblüht, so würde er ihn in eine mercantilsche Berechnung vertieft glauben haben, indem er den Werth der Pfund Sterlinge nach neapolitanischen Ducaten reducirte.

Seine Augen funkelten vor Freude und Begierde bei dem sich ergebenden Facit.

Obgleich es eine zu einer Visite noch sehr frühe Stunde war, eilte unser Held doch sogleich nach der Wohnung des Cardinals Doria in dem Palazzo Runciata und schickte der Gräfin und ihrer Tochter eine Karte. Die Gile, mit welcher er vorgelassen wurde, erfüllte ihn mit Schrecken, denn sie war ihm ein Zeichen, daß auch sie sich in einer gleichen Ungewißheit wie er befänden. In der That konnte auch Bianca ihre Ungeduld nicht bemeistern und kam ihm schon an der Thür des Salons entgegen.

„Ist er wohl,“ rief sie in einem Tone, der die Aufregung, welche sie vergebens zu bewältigen strebte, nur noch stärker ausdrückte, „haben Sie ihn gesehen? Sagen Sie mir Alles, was geschehen ist! Die schlimmste Nachricht ist dieser martierenden Ungewißheit vorzuziehen.“

„Bitte — bitte, beruhigen Sie sich,“ antwortete Oliver ihre Hand ergreifend, „ich habe Ihnen durchaus keine traurige Botschaft zu überbringen.“

Dies war buchstäblich wahr; er war weder im Stande Gutes noch Böses zu berichten.

„Nuhig?“ wiederholte das arme Mädchen vorwurfsvoll, „wenn ich in acht Tagen nichts von ihm gesehen und gehört habe.“

„Acht Tage,“ dachte unser Held, „Phil ist also in Neapel gewesen, das ist wenigstens ein Anhaltspunkt.“

„Ich bin soeben in Begleitung des Majors angekommen,“ sagte er, entschlossen, eine so große Anstrengung es ihm auch kosten möge, seine Unruhe zu verbergen, um die übrige zu verringern. „Sie wissen, aus welchem Grunde wir uns trennten?“

„Ja, ja.“

„Seine Sendung nach Neapel erforderte die tiefste Verschwie-

„Es giebt keine Freiheit für Italien.“

Diese vorahnenden Worte ließen Bianca's Thränen in noch reichem Maße fließen. Mit dem feinen Gefühl eines liebenden Herzens hatte sie Oliver's Anstrengungen, ihr seine wahren Empfindungen zu verbergen, herausgefunden und sie fürchtete das Schlimmste.

„Tobt,“ hauchte sie, sich in die Arme ihrer Mutter werfend, „tobt, sie haben ihn gemordet!“

„Unmöglich.“

Bianca wiederholte das Wort ungläubig.

„Wenigstens unwahrscheinlich,“ fügte unser Held hinzu. „Phil ist ein Engländer, er hat keinen offenbaren Antheil an der letzten Schilberhebung in der Romagna genommen. Die neapolitanische Regierung wird nicht wagen, ein nutzloses Verbrechen zu begehen, für welches sie zu einer schweren Verantwortung gezogen werden dürfte.“

„Alles, was nur die Freundschaft vollbringen kann,“ fuhr er fort, „werde ich anbieten, um diese räthselhafte Abreise — er wollte das Wort Verschwinden nicht gebrauchen — aufzuklären und eine Spur von ihm zu erhalten.“

„Davon bin ich überzeugt,“ erwiderte Bianca mit einem Seufzer, „ich kenne die Tiefe Ihrer Zuneigung für Ihren Freund — die Stärke der seinigen für Sie. Verlieren Sie keinen Augenblick, denken Sie nicht an meine Thränen — ach Frauen können nur weinen und beten!“

„Sie können mehr thun.“

„Ja.“

„Ja. Haben Sie irgend ein Billet oder einen Brief, worauf Phil die Adresse seiner Wohnung in Neapel bemerkt hätte? Der Major hat in alle Hotels geschickt, jedoch überall leugnen sie, ihn gesehen zu haben.“

„Solche Antworten werden häufig auf Befehl der Behörden gegeben,“ bemerkte die Gräfin, „Sie dürfen ihnen keinen Glauben beimessen.“

Oliver nickte beifällig.

Bianca zog ein kleines Billet, das letzte, das sie von Phil erhalten hatte, hervor. Das arme Mädchen hatte es nahe ihrem Herzen aufbewahrt, als ob die, von der Hand dessen, den sie liebte, geschriebenen Worte das unruhige Klopfen desselben besänftigen könnten.

Das Billet war von der Corona datirt, demselben Hotel, wo Wirth und Botigio erklärt hatten, daß ihnen der Name Trevor gänzlich unbekannt sei.

Mit diesem Fingerzeig ausgerüstet, verabschiedete sich Oliver und eilte, den Major wieder aufzusuchen.

„Es ist klar,“ sagte dieser, nachdem ihn sein Bögling von dem Erfahrenen in Kenntniß gesetzt, „er ist dem Verdachte der Polizei als Opfer gefallen; dem Himmel sei Dank, daß es nichts Schlimmeres ist.“

Oliver betrachtete ihn mit erstaunten Blicken.

„Sein Leben ist wenigstens ungefährdet,“ fügte der Major hinzu.

Noch an demselben Abende bemerkte Major Henderson, als er das englische Resecabinet in der Chiaja verließ, daß ihm ein Mann folgte, dessen Gesichtszüge sorgfältig durch die Falten seines dunkeln Mantels verhüllt waren, den er nach spanischer Weise zum Theil über die Schulter geschlagen trug. Diese anscheinende Verkleidung konnte eine Zufälligkeit sein; aber der alte Colbat war auf seiner Hut und stand dem Eingange des Jardino Reale gegenüber einen Augenblick still, um den Fremden an sich vorüber zu lassen.

Dieser blickte forschend in das Gesicht des Majors, ging ein paar Schritte, stand still und kehrte dann wieder um.



„Wenn Ihr ihn haben wollt, so kommt und holt ihn Euch unter den Kanonen des Agamemnon hervor.“ (Seite 20.)

genheit, war mit Gefahren aller Art verknüpft. Ich bin überzeugt, daß er sich seiner Aufgabe vortrefflich entledigt hat.“

Bianca sah ihn zweifelnd an.

„Das kluge Benehmen derer, die er zu warnen kam, beweist es,“ fuhr Oliver fort, „und mancherlei unvorhergesehene Umstände mögen seine plötzliche Abreise gebieterisch gefordert haben; ich bin daher nicht besorgt darüber.“

„Es ist freundlich von Ihnen,“ rief das erregte Mädchen aus, „daß Sie mich täuschen wollen, um mich zu beruhigen; aber es gelingt Ihnen nicht — das Herz ist ungläubig. Ich lese Angst und Zweifel in Ihren Augen, denn wenn wir auch unsere Worte beherrschen können, gelingt uns dies doch viel weniger mit dem Ausdrucke des Gesichtes. Warum, o warum,“ fügte sie, in ein leidenschaftliches Schluchzen ausbrechend, hinzu, „sprach ich mit ihm von den Leiden Italiens, von seinen Hoffnungen und Kämpfen — warum erregte ich einen Enthusiasmus in ihm, der ihn ins Verderben gestürzt hat?“

„Es ist das Schicksal Aller, die für unser unglückliches Land fühlen,“ versetzte die Gräfin Belgioso düster — „Gatte, Bruder, Sohn haben sich mir auf einem Altar geopfert, dessen Heiligbild längst in den Staub getreten ist.“

„Nicht näher, Signor,“ sagte der Engländer, „ich bin be-  
waffnet.“ Zugleich ließ er, um seine Behauptung zu bestätigen,  
den Hahn einer Pistole knacken.

„Sie haben nichts zu fürchten,“ erwiderte der Italiener,  
„ich bin ein Freund.“

„Es sind nicht viele Freunde des Nachts in den Straßen von  
Neapel anzutreffen,“ war die kalte Entgegnung, „ich warne Sie  
nochmals, ich lasse nicht mit mir scherzen.“

„Ich habe durchaus nicht die Absicht mit Ihnen zu scherzen,“  
bemerkte der Mann, indem er die Falten seines Mantels zurück-  
fallen ließ und die Gesichtszüge des Polizeisecretairs enthüllte.  
„Erkennen Sie mich?“

„Sehr gut.“

„Darf ich mich Ihnen jetzt nähern?“

„Gewiß, wenn Sie ein Geschäft mit mir haben.“

„Ich will nur eine Frage an Sie richten.“

„Fragen Sie.“

„War es Ihnen Ernst mit der Bemerkung, die Sie gegen  
Ihren Begleiter machten, als Sie die Präfectur verließen, daß  
Sie hundert Pfund für den Nachweis geben würden, wo sich Mr.  
Trevor befindet.“

„Es war mein völliger Ernst.“

„Ich kann Ihnen diese Auskunft geben,“ fuhr der Secretair  
seine Stimme zu einem Flüstern herabsenkend fort, „jedoch habe  
ich außer der genannten Summe noch die Forderung zu machen,  
daß Sie mir Ihr Ehrenwort zum Pfande setzen, unter keinen  
Umständen die Quelle, aus der Ihnen diese Mittheilung geflos-  
sen, zu verrathen.“

„Sehr gern,“ rief der Major, zu glücklich, wenigstens einen  
Fingerzeig über das Schicksal des armen Phil zu erhalten.

„Und,“ sagte der Italiener, „wenn man Sie darum befragt,  
zu leugnen, daß ich es gewesen, von dem Sie dieselbe empfangen.“

„Das würde ein Betrug sein,“ antwortete der Engländer  
ohne nur einen Augenblick zu zögern.

„Nun?“

„Es lag etwas so naiv Ausdrucksvolles in dem „Nun?“  
des Secretairs, daß es dem Major unwillkürlich ein Lächeln ent-  
lockte. In der einen Silbe war eine vollständige Definition sei-  
nes Charakters ausgedrückt.“

„Sehen Sie nicht ein, daß ein solches Versprechen den Werth  
der Bürgschaft, welche Sie verlangen, völlig zerstören würde?  
Wenn ich fähig wäre, mich gegen Andere zu einer Lüge herabzu-  
lassen, warum nicht auch gegen Sie?“

„Das ist wahr,“ murmelte der Italiener. „Cospetto! Was  
diese Engländer für ein Raisonnement haben; einem Neapolitaner  
wäre dergleichen nicht eingefallen.“

„Ich will Ihre Mittheilungen bezahlen,“ fügte der Major  
hinzu, „und Ihnen mein Wort geben, die Quelle, aus der sie  
mir geflossen, nicht zu verrathen.“

„Haben Sie die Summe bei sich? — in Gold?“

„Weder in Gold, noch in Banfnoten,“ erwiderte der Eng-  
länder, „es wäre sehr unflug während der Nacht mit einer so  
großen Summe durch die Straßen von Neapel zu gehen.“

Der Secretair schien ziemlich erstaunt über diese Antwort.  
Er hatte wahrscheinlich nach der Art seiner Landsleute geglaubt,  
der Engländer brauche nur die Hand in die Tasche zu stecken, so  
könne er so viel Hunderte oder Tausende, als er gerade wünsche,  
daraus hervorziehen.

„Sie haben in Italien sonderbare Begiffe von englischem  
Reichtum.“

Der Major machte dem Secretair den Vorschlag, ihn nach  
dem Hotel zu begleiten, wo der Handel geschlossen und Phil's  
Führer der traurige Bescheid erteilt wurde, daß sein Schutzbe-  
fohler ein Bewohner des bel respiro sei.

„Abscheulich!“ rief er aus, „es ist ein Gefängniß für die  
schwersten Verbrecher.“

Der Berichterstatter zuckte die Schultern.

„Wos weil er unter einem angenommenen Namen ge-  
reist ist!“

„Gegen unsere Gesetze,“ bemerkte der Secretair.

„Es muß mehr dahinter stecken, als Sie mir enthüllt haben,  
irgend ein geheimes und besonderes Motiv diesem Act der Ty-  
rannei zu Grunde liegen.“

„Nein.“

Der Italiener hütete sich, Sir Aubrey Faircloughs Besuch  
bei dem Chef der Polizei zu erwähnen, weil er dadurch Ver-  
dacht auf sich zu ziehen fürchtete.

„Alles, was ich Ihnen noch rathen kann, ist schnell zu han-  
deln; das Gefängniß ist nicht das gesündeste.“

Mit diesen Worten steckte er seinen Lohn ein und ent-  
fernte sich.

Groß war das Erstaunen und der Schrecken unsers Helden  
bei der Nachricht von dem unglücklichen Schicksale seines Freun-  
des. In der ersten leidenschaftlichen Aufregung wollte er sogleich  
zum Polizeiminister eilen und seine Freilassung verlangen; der  
Major hielt ihn jedoch zurück.

„Sie müssen zuvörderst selbst Ihren wahren Namen wieder  
annehmen,“ sagte er, „um nicht der Ahndung des Gesetzes zu  
verfallen.“

„Seit der Entdeckung des Sir Guthbert Davasseur in der Per-  
son des Mr. Austin lag kein fernerer Grund zur Verschweigung  
seines Namens vor, und sie beschloßen, sich am andern Tage dem  
Gesandten vorzustellen.“

„Sie ließen sich nicht träumen, welche Ueberraschung ihrer  
daselbst wartete.“

Der Carl von Dalville hörte ihrer Erklärung mit der Miene  
eines Geschäftsmannes zu; als aber die Namen Brandreth und  
Phil Wandsford genannt wurden, legte er plötzlich ein lebhaftes  
Interesse an den Tag, drückte zum großen Erstaunen unsers Hel-  
den freundschaftlich dessen Hand und fertigte ihm selbst den nö-  
thigen Paß aus.

„Sie stehen jetzt unter britischem Schutze,“ bemerkte er, wäh-  
rend er den auf den Namen Trevor lautenden Paß vernichtete,  
„wollte der Himmel, Ihr Freund hätte auch so klug gehandelt,  
wie Sie! Der arme Bursche, ich muß überlegen, was für ihn zu  
thun ist.“

„Dieses Auftreten,“ sagte der Major, „ist nicht mehr, als ich  
von dem wohlbekannten Charakter Eurer Excellenz erwartete; das  
persönliche Interesse, welches Sie jedoch an der ganzen Angele-  
genheit zu nehmen scheinen, erregt meine wärmste Dankbarkeit.“

„Es ist eine alte Schuld,“ versetzte der Gesandte mit einem  
Lächeln.

Oliver und sein Führer wiederholten das Wort, indem sie  
einander erstaunt ansahen.

„Ich sehe, John Compton hat Wort gehalten und in seinen  
Briefen nichts von meiner Heirath erwähnt.“

Die Besucher wunderten sich im Stillen, was die Heirath  
seiner Lordchaft mit der ihnen erwiesenen Freundlichkeit zu thun ha-  
ben und in welcher Beziehung Phil's Vormund dazu stehen könne.

„Erzuche die Gräfin sich hierher zu bemühen,“ sagte der Carl  
zu dem auf den Ton der Glocke eintretenden Diener.

In wenigen Minuten war das Geheimniß aufgeklärt. Ma-  
jor Henderson und Oliver erkannten Milly sobald sie ins Zim-  
mer trat. Mit einem Freudenschrei streckte sie ihren Landsleuten  
die Hand entgegen und hieß sie in Neapel willkommen.

„Danke, Dank, mein theurer Gemahl, Du hast mir eine un-  
erwartete Freude bereitet,“ rief sie aus. „Du kennst nicht die halbe  
Schuld der Dankbarkeit, die ich gegen diese Herren habe!“

„Was ich davon gehört habe ist genug, ihnen auf meine  
wärmste Freundschaft und größte Dienstbereitschaft Anspruch  
zu geben,“ erwiderte der Carl, „unglücklicherweise müssen sie  
dazu ihre Zuflucht nehmen.“

Bei dem Worte „unglücklicherweise“ nahm Milly's Gesicht,  
das bisher vor Freude und Ueberraschung gestrahlt hatte, einen  
trüben Ausdruck an, denn sie wußte, daß es eine sehr ernste Ver-  
legenheit sein mußte, die ihren Gatten ein solches Wort gebrau-  
chen ließ.

Jung wie er war, erkannte Oliver doch den Vortheil, die  
Sympathie einer Frau für seinen Freund zu erregen, und schil-  
derte ihr die unglückliche Lage, in der sich derselbe befand.

„Das Ungeheuer!“ murmelte Lady Dalville.  
Jetzt war das Stöhnen auf Seiten des Carl.

„Weißt Du nicht,“ fügte sie hinzu, „daß er — dessen Na-  
men auszusprechen sich meine Zunge sträubt — der Stiefvater  
des Gefangenen ist! Schon einmal hatte er ihn in seiner Ge-  
walt, ich verhinderte ein furchtbares Verbrechen und gab seinem  
Schlachtopfer die Freiheit wieder.“

„Ist es möglich,“ rief Major Henderson, „Sir Aubrey  
Fairclough ist in Neapel? Das erklärt Alles. Jetzt, Mylord,  
muß ich mehr als je Ihren mächtigen Schutz anrufen, denn je-  
ner Bösewicht bebt vor keinem Verbrechen zurück, um sich in den  
Besitz des Vermögens zu setzen, was einst seinem Stiefsohne zu-  
fallen muß.“

„Ich zweifle nicht daran,“ erwiderte der Gesandte, „es  
trifft sich glücklich, daß ich noch heute eine Audienz beim Könige  
haben werde, um ihm ein eigenhändiges Schreiben meines Sou-  
verains zu überreichen. Ich habe einigen Grund zu glauben,  
daß ich mich persönlich der Gnade Sr. Majestät erfreue. Es  
müssen starke Hebel in Bewegung gesetzt sein, um Ihren Schutz-  
befehlen für ein leichtes Vergehen in einem so entsetzlichen Ker-  
ker büßen zu lassen. Es wäre besser, Sie begleiteten mich nach  
dem Palaste.“

Diese an den Major gerichtete Aufforderung war zu gut ge-  
meint, um abgewiesen zu werden; der Veteran kehrte daher so-  
gleich nach seinem Hotel zurück, um die Uniform zu dieser Vor-  
stellung anzulegen.

Oliver blieb bei Milly, welche die ganze Glückseligkeit eines  
dankbaren Herzens bei dem Gedanken, einen Theil ihrer Schuld  
abtragen zu können, empfand.

„Dort,“ sagte sie, auf ein düsteres Gebäude an der gegen-  
überliegenden Seite des Hofes deutend, „dort ist das Gefäng-  
niß Ihres Freundes. Von dieser Terrasse aus habe ich oft die  
unglücklichen Gefangenen gleich Thieren zur Arbeit treiben sehen.“

„Entsetzlich,“ versetzte unser Held mit einem Schauer;  
„warum heißt es aber bel respiro?“

„Das ist eine der bitteren Spättereien, in welcher sich Des-  
potismus und Grausamkeit gefällt,“ erwiderte die Gräfin,  
„man hat mir das Innere als ein Pesthaus geschildert, der bloße  
Name läßt die Neapolitaner erbleichen. Selbst die Lazzaroni ge-  
hen mit einem Schauer darüber vorüber und fühlen sich bei ihrer ge-  
wissen Armuth zufriedener, denn sie erfreuen sich des Himmelslichtes,  
der klaren Luft und des Sonnenscheins.“

„Und die Gefangenen?“

„Niemand erzählt etwas von denen, welche au secret sind.“

Oliver empfand ein unwiderstehliches Verlangen, sich dem  
Platze zu nähern, von dem ihm soeben eine so furchtbare Schilder-  
ung gemacht worden war; es war eine jener Eingebungen,  
von denen wir uns keine Rechenschaft ablegen können.

„Wir sind stets wie Brüder gewesen,“ sagte er — „nie ver-  
barg Einer ein Gefühl oder einen Gedanken vor dem Andern;  
ich weiß, Sie werden mich verstehen und mir verzeihen, daß  
ich mich so plötzlich entferne.“

„Jugend! Jugend!“ seufzte Milly, als er die Terrasse verlas-  
sen hatte; „wie herrlich ist sie, wenn sie noch keine bleichen  
Schatten verdunkeln — ihr keine Gespenster der Vergangenheit  
gleich einem Hohn der Gegenwart aufsteigen.“

„D, ich leide nicht meinetwegen,“ fügte sie in einen Thrä-  
nenstrom ausbrechend hinzu, „sondern um des edeln Mannes  
willen, der zwischen mich und mein trauriges Schicksal getreten,  
mich durch seine Liebe wieder emporgehoben hat — selbstständig  
war es, daß ich das Opfer angenommen habe. Nicht daß es  
Arthur bedauert, sein Herz wie seine Liebe sind unveränderlich;  
wäre dem nicht so, der Gedanke würde mich tödten.“

Mit raschen Schritten den Strand entlang gehend, um das  
bel respiro zu erreichen, begegnete unser Held einer Gesellschaft  
britischer Matrosen, die augenscheinlich zu der Mannschaft des  
in der Bai vor Anker liegenden Kriegsschiffes gehörten. Es war  
nicht möglich, sich zu irren, Bauart und Tafelwerk verkündeten  
zu deutlich, in welchem Lande es gezimmert. Französische Kriegs-  
schiffe haben das Ansehen, als wären sie zu einem Ballet heraus-  
geputzt, spanische und griechische, als ob sie soeben ein Fahrzeug  
geplündert und die Mannschaft über die Klänge springen gelas-  
sen hätten.

Plötzlich blieb einer der Männer — ein hübscher, wetterge-  
bräunter Matrose — vor ihm stehen, blickte ihm ins Gesicht und  
sahien betrübt, daß er nicht erkannt würde.

„Tom!“ rief er einem seiner Gefährten zu, „ist das nicht  
unser Capitain's Sohn?“

„Bei unserm Schiff,“ erwiderte der Matrose, nachdem er  
ihn einen Augenblick forschend betrachtet hatte.

Diese Bemerkungen veranlaßten Oliver, sich umzuwenden  
und die Sprechenden aufmerksam anzusehen. Er irrte sich nicht,  
es waren die ehrlichen Gesichter Jack Shears' und seines Gefähr-  
ten, und hätte es noch eines Beweises bedurft, so stand der Name  
ihres Schiffes „Agamemnon“ in goldenen Buchstaben auf den  
Bändern gedruckt, die sie um ihre Hüfte befestigt hatten.

„Jack, Tom!“ rief er aus, auf die Männer zuwendend und  
ihnen die Hand schüttelnd, „vergebt mir, mein Herz war mit  
traurigen Gedanken erfüllt, sonst würde ich Euch sogleich erkannt  
haben.“

„Was haben Sie?“ sagte der ältere Seemann mit großer  
Theilnahme? „Eure Ehren ist gewiß verlest, daß Sie noch nicht  
auf dem Schiffe sind?“

„Das nicht, das nicht. Aber mein Vater — was macht er?  
Erzählt mir von ihm.“

Jack deutete nach dem entfernten Schiffe.

„Ist das der Agamemnon?“ fragte der Sohn des Comman-  
danten eifrig.

„Ist das der Agamemnon?“ erwiderte der alte Seemann  
vornurfsvoll. „Was kann's denn anders sein? Sehen Sie  
doch nur an, wie's da wie'n Seevogel auf'm Wasser fliehet;  
gibt nicht noch solch Schiff in der ganzen Flotte Seiner Majestät  
Wissen Sie, was ich damit machte, wenn ich König von  
Land wäre, den Gott segne?“

„Habe keine Idee davon, Jack.“

„Ich ließ' das Bett der Themse erweitern, daß der Agamemnon  
fluslaufwärts nach London kommen könnte, liege ich  
an der Londoner Brücke anlegen, meine Hängematte hinstellen  
und machte ihn zu meinem Palaste. Aber Eure Ehren sind  
davon, daß Ihnen das Herz schwer ist, ich wundere mich nicht  
darüber, mein's ist's auch und der Kopf dazu, wenn ich auf dem  
Lande bin.“

„Seid Ihr auf Urlaub?“

„Wir warten auf den zweiten Lieutenant, Mr. Barton, mit  
Briefen zu dem Gesandten gegangen ist, ich glaube so be-  
er, und ihn auffordert auf das Schiff zu kommen und dem Capitain  
seinen Respekt zu beweisen.“

Oliver konnte sich eines Lächelns bei dem Gedanken nicht  
erwehren, daß der britische Gesandte an Bord eines Postschiffes  
befehligt werde, um dem Capitain desselben seine Ehrerbietung  
zu beweisen.

„Wir sind erst diesen Morgen vor Anker gegangen,“ fragte  
Jack hinzu.

„Wann erwartet Ihr den Lieutenant zurück?“ fragte Oliver.

„In drei Stunden spätestens, Eure Ehren.“

Unser Held forderte sie auf, ihn nach einem nahe dem Ge-  
fängnisse belegenen Weinhaus zu begleiten, eine Einladung,  
durch welche sich die Seeleute weit befriedigter fühlten, als wenn  
er den ganzen Inhalt seiner Börse unter sie vertheilt hätte, um  
die sie daher mit Freuden annahm.

Auf dem Wege dahin erkundigte sich Oliver nach dem Wo-  
finden seines Vaters.

Der alte Matrose zuckte die Achseln.

„Ich hoffe, er ist nicht krank.“

„Nicht gerade krank,“ war die Antwort; „aber er ist nicht  
mehr der Mann, der er war; er war wohl immer streng und  
ernst; aber jetzt sieht man kein Lächeln mehr auf seinem Gesicht,  
und was die Pflicht anbetrifft, das geht ins Weite — peinlicher  
als jemals. Wissen Sie, Mr. Oliver, ich glaube Seine Ehren sind  
nicht glücklich; vielleicht weil Sie nicht an Bord gegangen sind.“

„Sein Gefährte nicht, als wolle er sagen, das ist's.“

„Ich hab' ihn beobachtet,“ fuhr der alte Seemann fort, „er  
erhalte Nächte auf dem Deck umherging und leise vor sich hin  
murmelte und sprach, als ob er wahnsinnig wäre. Die Jungs  
sind nicht mehr am Bord des Aggy wie sie waren.“

„Tom nicht abermals eben so ausdrucksvoll wie zuvor.“

In dem Weinhaus angekommen, welches ungefähr zwei-  
hundert Schritte von dem bel respiro gelegen war, besaß Oliver  
dem Padrone einen Tisch und Bänke ins Freie zu bringen und  
das Beste aufzutragen, was Küche und Keller vermöchten; ein Be-  
fehl, dem der würdige Italiener mit großer Eiferfertigkeit nachkam.

„Und was ist aus dem Jungen geworden, der mit aus der  
Schule lief, Eure Ehren?“ fragte Jack, nachdem er den Wein  
kosten, ihn für seine richtige Sorte erklärte und seine kurze Zeit  
an dem Kohlenbecken angezündet hatte, das der Botigo vor ihm  
auf den Tisch gestellt hatte.

Oliver deutete auf das Gefängniß.

„Gott sieh mir bei!“ rief der Matrose, „sie werden doch  
nicht! Wäre ich nur eine Stunde Capitain vom Agamemnon,  
ich wollte sie, die Maccaroni fressenden Schurken, einen Engländer  
da einzusperrn!“

„Warte,“ sagte Tom, „warte, Seine Ehren spinnt gewiß  
was gegen sie.“

Unser Held entwarf eine kurze Schilderung der Abenteuer  
des armen Phil, wobei Jack Shears mehrmals mit der rechten  
geballten Hand in das Innere der linken schlug, was bei ihm  
stets ein Zeichen war, daß sein höchster Zorn rege gemacht.  
„Glaubt Ihr, mein Vater werde mir beistehen, ihn in Frei-  
heit zu setzen?“

„Wenn's seine Pflicht ist,“ entgegnete der alte Seemann  
entschieden, „sonst nicht. Er ist jetzt ganz Pflicht.“

Diese Worte wurden mehr in einem bedauernden, als in  
einem Töne ausgesprochen.

„Auf Eure Hilfe könnte ich mich aber verlassen?“ fragte  
Oliver mit einem Seufzer getäuschter Hoffnung.

„Ich sollte meinen, Eure Ehren könnten.“

„Und Eurer Gefährten?“

„Wir segeln alle in einem Boot — thun wir nicht, Kom-  
mandant?“

„Kein Zweifel,“ sagte Tom.

Auf welche Weise er ihre Dienste in Anspruch nehmen könnte,  
davon hatte unser Held noch nicht die leiseste Idee; er vermutete  
jedoch, daß der Augenblick kommen würde, wo sie ihm von un-  
schätzbarem Werthe sein dürften.

Die Unterhaltung wurde durch einen Vorfall unterbrochen,  
der die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich zog.

Ein gemeiner, finster aussehender Mann kam plötzlich aus  
einem benachbarten Weinhaus hervor und ging eilig gegen den  
Strand, wo ein schönes junges Mädchen saß, das mit häßlichen  
Wohlfelgen dem Gespräch eines schlanken, hübschen Landman-  
nes im calabrischen Costüm lauschte, der neben ihr stand.

Der junge Bursche schien seine Sache sehr eifrig und mit  
niedergeschlagenen Widen des Mädchens nach zu urtheilen, nicht  
ohne Erfolg zu führen, bis sie die lauten Flüche des Störenfriedes  
— die lange ehe man ihn sah zu vernehmen waren — plötzlich  
aufschreckten und sie eilig in der Richtung nach dem Gefängniß  
fliehen ließen.

„Wer ist dies hübsche Mädchen?“ fragte unser Held den  
Gastwirth.

„Juana, die Nichte des Kerkermeisters.“

„Und der Bauer ist ihr Liebhaber, vermuthet ich?“

„Si, Signor,“ erwiderte der Mann. „Sie stiehlt sich  
vor Tagesanbruch heraus, um mit ihm zusammenzutreffen, der  
Cosero — Cosero ist ihr Onkel — den Klauß von dem Gelde  
des vorhergehenden Abends ausgeschlafen hat!“

„Und was hat er gegen den Bewerber?“

„Juana hat Geld — vierhundert Kronen —“ antwortete  
der Gastwirth, „und der Kerkermeister ist ihr Vormund. Wenn  
sie sich verheirathete, müßte er Rechnung über das ihm anver-  
traute Vermögen ablegen; St. Januarius sei Dank, ich habe  
nichts von seinem Gelde gesehen, er besucht meine Weinhandlung  
nicht.“

Oliver erwiderte hierauf nichts, nahm sich jedoch vor, am  
nächsten Morgen am Strande zu sein, in der Hoffnung der hübschen  
Juana und ihrem Geliebten zu begegnen.  
Der Carl von Dalville erlag bei der Audienz, die ihm Seine  
Majestät der König beider Sicilien erteilte, einen glücklichen  
Ende.

Augenblick, demselben Phils Sache vorzutragen, und fand ein so gnädiges Gehör, daß er sich zuerst wirklich davon täuschen ließ. Wäre es anders gewesen, so würde er officiell dagegen protestirt haben, einen Engländer in einem so entsetzlichen Kerker gefangen zu halten.

„Der Herr ist der Begleiter des jungen Mannes?“ fragte der König, auf Major Henderson blickend, den der Gesandte sofort vorgeführt hatte.

„Er ist es, Eure Majestät.“

„Lassen Sie Falconet holen;“ sagte Ferdinand sich zu dem Kammerherrn wendend, „er kann den Palast noch nicht verlassen haben.“

Der Polizeiminister erschien nach wenigen Minuten und langte mit der kochtesten Unverschämtheit, etwas von der Gefangenennahme eines Engländers gehört zu haben oder selbst nur den Namen Trevor zu kennen.

„Oder unter diesem Namen reisend,“ bemerkte der Carl.

„Oder unter diesem Namen reisend,“ wiederholte Seine Excellenz, verbuugte sich auf ein Zeichen seines königlichen Herrn und zog sich zurück.

„Sie glauben Falconet nicht,“ versetzte Seine Majestät, ehe der Minister noch aus Hörweite sein konnte, „Sie glauben, daß er Sie zu belügen fähig ist?“

Das Stillschweigen der beiden Engländer sagte mehr, als viele Worte vermocht hätten.

„Ich denke ebenso,“ fügte der König in wegwerfendem Tone hinzu — denn er nahm gewöhnlich das Ansehen an, als verachte er seine Minister — „aber er wagt es nicht mir gegenüber. Wenn Sie sich darauf, er hat dieses Mal die Wahrheit gesagt, verlassen, Mylord, Ihnen nicht beweisen zu können, welchen Lüg Sie in unserer Achtung einnehmen.“

Hier machte Seine Majestät die übliche Handbewegung, zum Zeichen, daß die Audienz beendet sei.

„Ich habe keinen Glauben an die Wahrschastigkeit des Ministers,“ sagte Major Henderson in niedergeschlagenem Tone.

„Ich eben so wenig.“

„Aber würde er es wagen, seinem Souverain eine Lüge zu sagen?“

„Er that das nicht,“ erwiderte der Carl, „sondern der König und der Minister haben gemeinschaftlich gelogen, um uns zu täuschen. Bemerkten Sie nicht, daß der König, indem Falconet in das Cabinet trat, seinen kleinen Finger krumm bog? — das war ein Zeichen zwischen ihnen. Wir müssen andere Schritte thun. Ferdinands Vorurtheile sind gegen den Gefangenen rege gemacht worden.“

52. Capitel.

Juana, die Nichts des Kerkermeisters, hatte, wenn nicht den reinsten, doch den ganz charakteristischsten Typus italienischer Schönheit. Ihre großen schwarzen, glänzenden Augen blitzten in einem Augenblicke vor Freude, während sie sich im andern mit Thränen des Mitleids für die Unglücklichen füllten, die in ihrer Nähe waren; sie hatte für die meisten der Gefangenen ein Lächeln — für alle ein Wort des Trostes.

Ungeachtet der Versicherung ihres Onkels, daß der junge Engländer ein bedeutender Verbrecher sei, der nach den Bestimmungen Seiner Excellenz des Polizeiministers das bel respiro lebend verlassen sollte, interessirte sie doch gerade dieser Gefangene am meisten, sie konnte nicht an seine Schuld glauben, und selbst das Wort Eretico verlor seine erschreckende Macht, sobald sie in sein bleiches Angesicht blickte. Ostmals steckte das milde-herzige Mädchen ihre Weintrauben und ihr Stück Brod durch die Gitter seines abscheulichen Gefängnisses und schloß, obgleich sie hungrig zu Bett ging, doch sanft in dem Bewußtsein, eine Handlung der Barmherzigkeit geübt zu haben.

Zu der Zeit, wo Phil ein unfreiwilliger Bewohner jenes finstern Gebäudes wurde, befand sich Juana schon zwei Jahre in seinen Mauern. Signor Cosero war ihr nächster Verwandter und nach dem Tode ihrer Eltern ihr Vormund geworden. Er war ein Mann, den die Natur für sein Amt geschaffen zu haben schien, indem er im höchsten Grade selbstsüchtig und vermöge dieser Eigenschaft völlig gleichgültig gegen die Leiden Anderer war. Gierig und den niedrigsten Ausschweifungen ergeben, war das sich auf vierhundert Kronen belaufende Vermögen seiner Nichts unter seinen Händen bedeutend geschmolzen und die Furcht, Rechenschaft darüber ablegen zu müssen, der Grund, weshalb er sich ihrer Heirath widerlegte und das verfolgte Mädchen nöthigte, nur im Geheimen mit ihrem Geliebten, einem schlanken, hübschen calabrischen Landmann, zusammenzutreffen, dessen heißester Wunsch nur der Besitz ihrer Hand, gleichgültig ob mit oder ohne Heirathsgut, war. Sie waren zusammen aufgewachsen und würden, wenn Juana's Eltern am Leben geblieben, längst ein Paar gewesen sein.

Wie gewöhnlich, trafen sie sich vor Tagesanbruch am Strande, und Guiseppe, so hieß der Liebende, bot alle seine Beredsamkeit auf, um Juana zu überreden, mit ihm nach den Bergen seiner Heimath zu ziehen, wo sein Bruder, der Pfarrer, ihren Bund einsegnen würde, als Oliver sich dem Paare näherte.

„Erschreckt nicht,“ sagte er, „ich bin ein Freund.“

Der Landmann wiederholte das Wort mit sichtbaren Zeichen des Mißbehagens, indem er zuerst das erstaunte Mädchen und dann Oliver anblickte; ein unbestimmter Argwohn, etwas wie Eifersucht, schlich sich in sein Herz.

„Ich habe noch nie mit Eurer Begleiterin gesprochen,“ rief Oliver, dem die Gefühle des jungen Landmannes nicht entgingen.

„Niemals, Guiseppe, niemals, Du kannst mir glauben,“ rief Juana.

„Was will er dann von Dir?“ fragte der Liebende.

„Ich habe dort einen theuern Freund, ich könnte ihn Bruder nennen,“ rief Oliver auf das Gefängniß deutend, „könnt Ihr nun verstehen, warum ich Juana aussuche.“

„Er meint den jungen Engländer, von dem ich Dir erzählte,“ flüsterte das junge Mädchen.

„Seid Ihr auch ein Engländer?“ fragte der Landmann.

„Ja und sehr reich,“ erwiderte unser Held. „Ich habe Eure Geschichte von dem Padrone des Weinhauses gehört und will das Heirathsgut erlösen, das Signor Cosero verschwendet hat, wenn Ihr mir in meinen Plänen beistehen wollt.“

„Ihr liebt Juana also nicht?“ rief Guiseppe.

„Ihr werdet zwar eine geringe Meinung von meiner Galanterie und meinem guten Geschmacke bekommen; aber ich muß gestehen, daß dies nicht der Fall, obgleich sie sehr schön ist.“

„Das ist wahr,“ sagte der Liebende stolz, „und gut, das ist noch besser, als Schönheit! Aber welche Pläne haben Sie, Signor, lassen Sie hören!“

„Meinen Freund zu befreien.“

Der Vorschlag machte die Nichts des Kerkermeisters im ersten Augenblicke ganz bestürzt.

„Cospetto,“ murmelte Guiseppe, „aus dem bel respiro entfliehen! Hat man dergleichen jemals gehört? Wie soll das möglich sein; es gleicht einem Grabe! Die Zellen liegen alle tief unter der Kluthöhe.“

„Vierhundert Kronen,“ unterbrach ihn Oliver, „und Juana's Hand.“

„Und außerdem das beglückende Bewußtsein, eine gute That vollbracht zu haben,“ fügte die hübsche Italienerin ungefüßelt hinzu.

Ein Paar kräftiger Maulthiere würden Euch schnell nach den Bergen Eurer Heimath tragen, und der Kerkermeister müßte schon um seiner eigenen Sicherheit willen schweigen. Ueberlegt Euch meinen Vorschlag.“

Er war verlockend genug, und Juana erklärte endlich, daß sie die Flucht nicht für unausführbar halte. Ihr Onkel hatte die Gewohnheit, wenn er in später Stunde in trunkenem Zustande aus dem Weinhanse zurückkehrte, nicht durch das Tag und Nacht von Schildwachen besetzte Thor, sondern durch eine kleine nach der Seeseite gehende Hintertreppe in das Gefängnißgebäude einzutreten.

„Und der Schlüssel?“ fragte Oliver, dessen Herz die Hoffnung höher schlagen ließ, eifrig.

Das Mädchen gestand zu, daß sie sich leicht in den Besitz desselben setzen, wie auch die zu den Kerker der Gefangenen erlangen könnte, da sie ja häufig für dieselben Sorge getragen, wenn ihr Onkel abwesend, oder unfähig dazu war.

Um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, waren weder die Einörmigkeit ihres Lebens, das fast eben so einsam, wie das der Gefangenen war, noch ihre Liebe für dem hübschen Calabrier, die einzigen Beweggründe, die sie auf Oliver's Anerbieten eingehen ließen; Mitleid für den bleichen, interessanten Gefangenen trug sehr viel dazu bei. Sie wußte sehr wohl, daß ihr Onkel seine Flucht den Behörden leicht verheimlichen konnte, da er nur anzugeben brauchte, der Tod, der ein täglicher Gast in den Zellen des bel respiro war, habe ihn hinweggerafft.

Guiseppe machte zu Oliver's großer Freude keine Einwendungen dagegen; lieb aber einige auf den Ankauf der beiden Maulthiere bezügliche Winke fallen.

Oliver stellte ihn durch eine hinreichende Summe zufrieden, und nun erklärte er, Leib und Seele an ein Unternehmen zu wagen, bei dem er nicht nur ein geliebtes Weib, sondern auch oben-eben ihren Brauttag zu gewinnen die Aussicht hatte. Die Ausführung des Planes wurde auf die nächste Nacht festgesetzt.

„Um welche Stunde werdet Ihr es zu vollbringen im Stande sein?“ fragte Oliver.

„Seid um Witternacht am Strande,“ erwiderte Juana.

Ihr Liebhaber nicht bestimmend.

„Sind wir dem Gefängniß entronnen, so mußt Du für mich sorgen,“ sagte Juana zu dem Calabrier.

„Ich werde für Deine Sicherheit sorgen,“ erwiderte er, „es wird nicht rathsam sein, den Anbruch des Tages in der Stadt abzuwarten, ich werde die Maulthiere auf der andern Seite des Golfes in Bereitschaft halten lassen und Dich in einem Boote hinüberbringen.“

Ehe sie sich trennten, schrieb Oliver Brandreth einige Worte der Hoffnung und Ermutigung an seinen Freund, die das Mädchen getreulich zu übergeben versprach. Dann entfernte sich Jeder nach einer andern Richtung; die benachbarten Weinhäuser begannen sich zu öffnen.

„Wenn ich mir nur Jack Shears' und Tom's Beistand verschaffen könnte,“ dachte Oliver während er den Rückweg nach seinem Hotel verfolgte.

Als er seine Blicke über die See schweifen ließ, sah er, daß der Agamemnon im Hafen lag.

Begleitet von dem Major begab er sich nach Verlauf einiger Stunden an Bord desselben, um seinem Vater einen Besuch abzustatten. Der Capitain empfing Beide mit auffallender Kälte. Sein Stolz, und wir können wohl hinzufügen, seine Liebe für seinen Sohn, war durch dessen respectvolle, aber entschiedene Opposition gegen seine Wünsche tief verletzt. Es war, wie der alte Seemann gesagt hatte, eine traurige Veränderung mit ihm vorgegangen.

Kaum die Hand berührend, welche ihm mit kindlicher Zärtlichkeit entgegen gestreckt wurde, hoffte er, daß Mr. Brandreth sich wohl befinden und viel Vergnügen von seiner Reise in Italien habe.

„Nicht diesen Namen, Vater!“ rief Oliver, während seine Augen sich mit Thränen füllten, „Du nannstest mich sonst Oliver!“

„Das war in den Tagen des Gehorsams und der Liebe,“ erwiderte der Vater hart, „ich bin erstaunt, daß Du derselben erwähnst.“

„Stets grausam und ungerecht,“ dachte der Major.

„Vater,“ sagte der junge Mann in großer Aufregung, „womit habe ich Dich beleidigt? Der schwerste Verbrecher wird nicht ungehört verdammt; laß mich mein Vergehen wissen.“

Die Tage der Romantik sind für mich vorüber,“ versetzte der Capitain, „die traurigen Ereignisse des wirklichen Lebens haben sie zerstört. Ich trage durchaus kein Verlangen, die Werke des Servantes nochmals zu lesen; sie haben mir in meiner Jugend Vergnügen gemacht; für das reifere Alter,“ fügte er in ironischem Tone hinzu, „haben sie jedoch keine Anziehungskraft mehr.“

Der Sohn fühlte die ganze Bitterkeit dieses Spottes und sein Inneres empörte sich dagegen.

„Wenn,“ rief er aus, „die edelsten Regungen des Herzens, der Entschluß, ein Wesen zu beschützen, das keinen andern Beschützer hat, sein Leben der Aufgabe zu weihen, den Namen einer armen Mutter von dem ihn beselenden unwürdigen Verdacht zu reinigen, ungerechterweise als die Handlungen eines Don Quixote erklärt werden, so nehme ich den Vorwurf an.“

„Ich wollte Dir keinen Vorwurf machen,“ erwiderte der Vater mit angenommener Gleichgültigkeit, „denn ich würde indem ich dies thäte nur die Folgen meiner eigenen Handlungsweise tadeln. Ich gab Dir vollständige Freiheit zwischen Deinem Vater und der Glenden zu wählen, Du —“

„Ich habe gewählt,“ unterbrach ihn Oliver hastig, „und die Natur billigt meine Wahl. Was man auch darüber sagen möge, ob mir Armuth und Sorge, ja selbst der Tod, aber, was mir eben so schrecklich ist, Dein Mißfallen daraus erwache, will ich doch die Sache meiner unglücklichen Mutter niemals verlassen. Es ist die Aufgabe meines Lebens, ihre Ehre wieder herzustellen, sie an ihren Feinden zu rächen.“

„Poetisch und lobenswerth ohne Zweifel,“ entgegnete der Capitain Brandreth mit einem erzwungenen Lächeln, „nur nicht so ganz uneigennützig. Deine Mutter ist außerordentlich reich.“

„Du beleidigst mich, Vater,“ sagte unser Held traurig, „ich sehe, meine Gegenwart ist Dir unangenehm und will Dich deshalb davon befreien.“

Und er verließ, ohne eine Antwort abzuwarten, die Kajüte. „Beim Himmel, Brandreth, wärest Du nicht mein alter Freund und der Vater des armen Burschen, dem Du soeben beinahe das Herz gebrochen hast, so könnte ich ernstlich böse mit Dir werden,“ rief Major Henderson aus.

„Das ist nicht Vernunft, sondern Verblendung, nicht Ehre, sondern ein Zerbild derselben. Ich habe den Knaben von dem Augenblicke an beobachtet, wo Du ihn meiner Obhut anvertrautest, habe jeden seiner Gedanken, sein ganzes Herz gelesen und es als ein so edles erkannt, als je eines in der Brust eines Mannes geschlagen. Worüber beklagst Du Dich?“ fuhr er fort, „daß er mit allen Kräften dahin strebt, seinen Namen von dem einzigen ihn verdunkelnden Fleck zu befreien? Frage Dich selbst. Würdest Du nicht ebenso gehandelt haben? Er hat in der Verfolgung seiner sich selbst gestellten Aufgabe den äußersten Gefahren, selbst dem Tode getroht. Du sagst, sie sei eine Chimäre. Zugegeben, Du habest Recht, so ist es wenigstens eine ehrenhafte und männliche. Sie hat mich seiner Liebe beraubt,“ sagte der unglückliche Mann.

„Du selbst hast Dich ihrer beraubt,“ antwortete sein Freund — „hast die edelste Gabe der Natur gleich einem werthlosen Tand von Dir geworfen. Aber es ist nutzlos, mit Dir zu streiten. Wenn Deine Ungerechtigkeit in den Augen der Welt dargethan und der Name der Frau, die Du so bitter gekränkt hast, von jedem Schatten des Verdachtes gereinigt ist, dann wirst Du es fühlen — eher nicht.“

„Auch Du im Bunde wider mich?“

„Natürlich um Dich zu betrügen! Um meinem ganzen Leben untreu zu werden, indem ich den Sohn meines ältesten Freundes auf eine falsche, ehrlose Bahn leite!“

„Nein! Nein!“ rief Capitain Brandreth, „das kann ich nicht glauben!“

„Du behandelst Oliver, als ob Du es thätest.“

„Ich hatte Unrecht. Gefühle, die Du nicht verstehen kannst, machten mich ungerecht. Wo ist er?“

„Wahrscheinlich erwartet er meine Zurückkunft auf dem Verdeck.“

Der Befehlshaber des Agamemnon verließ die Kajüte und kehrte nach Verlauf einiger Minuten in Begleitung seines Sohnes zurück, dessen Züge noch die Spuren der Aufregung trugen.

„Oliver,“ sagte der Vater, „ich bin ungerecht gegen Dich gewesen, vergieb mir!“

Die Worte klangen freundlich, aber so kalt, als ob die Pflicht sie dem Verstande, nicht die Liebe dem Herzen abgerungen hätte; jedoch kalt wie sie waren, stellten sie den Sohn zufrieden, der zärtlich die Hand des Vaters ergriff, die seinen warmen Druck kaum erwiderte.

„Wir wollen nicht weiter über den Gegenstand der unglücklichen Meinungsverschiedenheit zwischen uns sprechen; wir sind Beide für unsere Ansichten nicht verantwortlich, sie sind in den meisten Fällen unwillkürlich. Sollte die Deine sich ändern, so erinnere Dich, daß Du immer noch einen Vater hast.“

„Ich habe das keinen Augenblick vergessen,“ antwortete der junge Mann respectvoll.

„Besuche mich öfter so lange Du in Neapel bist,“ sagte der Vater. „Ich gebe selten ans Land. Die Angelegenheiten meines Schiffes nehmen den größten Theil meiner Zeit in Anspruch und ich übertrage nicht gern einem Andern die Pflichten, für welche ich verantwortlich bin; morgen ist jedoch eine dieser seltenen Gelegenheiten — ich werde bei der Carl von Dalville zu Mittag speisen.“

„Wir werden uns dort treffen,“ bemerkte der Major. Obgleich er es sich nicht eingestehen mochte, fühlte Oliver's Vater doch eine stille Genugthuung, als er vernahm, daß sein Sohn von einem Manne wie der Gesandte, dessen Name in ganz Europa in der höchsten Achtung stand, so wohl empfangen wurde.

Als unser Held und der Major die Schiffstreppe hinabstiegen, flüsterte der Erstere Jack Shears zu, in der nächsten Nacht auf der Wacht zu sein.

Der Seemann schüttelte den Kopf. „Es ist jetzt sehr schwierig für einen von der Mannschaft, Urlaub zu bekommen.“

„Der Capitain speist in der Stadt,“ sagte Oliver.

„Dann werde ich nicht fehlen,“ erwiderte der alte Mann.

„Traurige Veränderung — traurige Veränderung,“ fügte er murmelnd hinzu. „Ich habe nicht gedacht, daß ich je des alten Agamemnon müde werden könnte.“

Es wird jetzt Zeit sein, daß wir zu dem armen Phil zurückkehren, der nun schon seit Wochen Bewohner eines moralisch und physisch gleich entsetzlichen Gefängnisses, des abscheulichsten von ganz Neapel war. Ein Theil seiner Injassen waren Glende, welche nur die menschliche Gestalt beibehalten hatten, sonst aber so tief in Verbrechen versunken, so gänzlich zum Thier herabgewürdigt waren, daß selbst das Erbarmen nicht zu ihren Günstigen zu sprechen vermochte.

Der Befehl, ihn „im Geheimen“ zu halten, befreite ihn von der furchtbaren Gemeinschaft mit diesen Menschen; aber dieses Vorrecht wurde auf Kosten seiner Gesundheit erkauft. Das niedrige, dumpfe Gefängniß, die verpestete Atmosphäre, die ungesunde Nahrung machte bereits ihren Einfluß auf eine schon von Natur zarte Constitution geltend; das Fieber begann durch seine Adern zu schleichen und in der Hoffnungslosigkeit seines Glendes beschützte er sogar die Freundschaft, seiner vergessen zu haben.

In diesem Zustande befand sich der unglückliche Gefangene — gebrochen an Körper wie an Geist — als ihm Juana den von Oliver beschriebenen Papierstreifen durch die Gitter seiner Zelle schob.

„Was bringt Ihr mir?“ fragte er langsam.

„Hoffnung,“ erwiderte das Mädchen mit Betonung.

Das Wort wirkte elektrisch auf ihn und der Dämmung näher wandelnd, durch welche ihm ein schwacher Lichtschimmer kam, überlas er eifrig die wohlbekannten Schriftzüge, drückte sie an seine Lippen, an sein Herz.

„Seid morgen Nacht bereit,“ flüsterte die Nichts des Kerkermeisters, „schlaf nicht, und vor allen Dingen zerreiße den Papierstreifen, denn es könnte meinem Onkel einfallen, Eure Zelle untersuchen zu wollen.“

Es kam dem Gefangenen hart an, den einzigen sichtbaren Beweis zu vernichten, daß er nicht von einem Traum geneckt werde, der dem der Freiheit Beraubten schlafend wie wachend nur zu oft dieses köstliche Gut vorpiegelt. Aber die Botin wiederholte ihre Mahnung und Phil zerriß das Papier, nachdem er es nochmals durchlesen, in ganz kleine Stücke und trat dieselben in den feuchten, schlammigen Boden seines Kerkers.

Kein Schlaf kam von diesem Augenblicke bis zu der angegebenen Stunde in das Auge des Gefangenen, und diese Ruhelosigkeit vermehrte die Krankheit, welche seinen geschwächten Körper bereits ergriffen hatte, auf eine erschreckliche Weise, so daß, als

Juana, ihrem Versprechen getreu, die Thür seines Gefängnisses öffnete, er sich kaum aufrecht erhalten konnte. Sie mußte ihn bis nach dem Pförtchen führen, wo Oliver und Guiseppe ihrer warteten.

In dem Augenblicke, wo Phil den ersten Athemzug reiner Luft, deren er Wochen lang beraubt gewesen, einsog, stieß er einen schwachen Schrei aus und sank ohnmächtig in die Arme seines Freundes.

„Er stirbt!“ rief unser Held. „Die Ungeheuer haben ihn getödtet.“

„Nein, nein,“ erwiderte Juana — „der Mensch stirbt selten auf der Schwelle der Freiheit. Schnell — Wein, Guiseppe!“ Der Landmann holte eine Flasche aus dem für ihn und Juana bereit gehaltenen Boote.

Nach Verlauf einiger Minuten hatte sich der Gefangene so weit erholt, um mit Olivers Beistand gehen zu können. Sie waren indeß noch nicht weit gekommen, als durch eine Schilddiwanne, welche sie vom Balle aus bemerkt hatte, ein Alarmschuß abgefeuert wurde. Der Calabrier trug das Mädchen in das Boot, er hatte den Preis für seine Dienstleistungen bereits erhalten, und ruderte, ohne ihrer Bitten, die jungen Engländer mitzunehmen, zu achten, eilig mit ihr davon.

„Das Boot hält nur zwei,“ erwiderte Guiseppe, „sie thun mir leid; der Signor hat wie ein Prinz gezahlt; aber sie werden ergriffen.“

Oliver wollte sich indeß nicht fangen lassen, wenigstens nicht ohne die größten Anstrengungen dagegen gemacht zu haben. Er nahm seinen Freund auf die Schultern und lief mit ihm den Strand hinunter, von einem Theile der Wache verfolgt, die glücklicherweise nur mit ihren Schwertern bewaffnet waren.

Seine Kräfte begannen ihn zu verlassen, als zur rechten Zeit Jack Shears, begleitet von einem Theile des zum Agamemnon gehörigen Schiffsvolkes, erschien.

Oliver war zu sehr erregt, um sprechen zu können; aber Jack begriff augenblicklich die ganze Sachlage.

„Helst ihm, Jungens!“ rief er — „es ist der Sohn unsers Capitains.“

Nur mit ihren Rüdern bewaffnet, blieben die Seelente doch Sieger in dem Kampfe; die Polizeisoldaten wurden in die Flucht geschlagen und die Flüchtlinge in das Boot gerettet.

Wenn Ihr ihn haben wollt, so kommt und holt ihn Euch unter den Kanonen des Agamemnon hervor,“ rief ihnen der Matrose in großer Aufregung nach.

Der alte Mann ließ sich nicht träumen, welche Folgen diese Worte haben sollten.

53. Capitel.

Capitain Brandreth war sehr erstaunt, als er, nach dem Schiffe zurückkehrend, seinen Sohn daselbst in der Kajüte seiner wartend fand. Er las in den blassen Gesichtszügen und den ängstlichen Blicken des Flüchtlings, daß irgend etwas Ungewöhnliches vorgefallen sein müsse, und der Argwohn, welcher seit Jahren in seiner düstern Einbildungskraft gespuht hatte, kehrte mit der ganzen Stärke eines lang gehegten Wahnes zurück. Obgleich er seinen Sohn liebte — liebte in seiner eigenen sonderbaren Weise ohne Vertrauen und beinahe ohne Hoffnung — konnte er sich doch des Gefühls einer geheimen Genugthuung nicht erwehren, welches die meisten Menschen bei dem Eintreffen eines lange von ihnen vorhergesagten Ereignisses zu erfüllen pflegt.

Anstatt unsern Helden freundlich zu bewillkommen, vergaß er die Höflichkeit des Vaters und nahm nur die kalte Miene eines Richters an, entschlossen, wie er glaubte, völlig unparteiisch zu urtheilen.

Es war Oliver als er in das eiserne Gesicht seines Vaters blickte, als ob eine kalte Hand nach seinem Herzen griffe, denn in jedem Zuge las er den erniedrigendsten Verdacht; tief gekränkt durch diese neue Ungerechtigkeit würde er das Fahrzeug augenblicklich verlassen haben, hätte ihn der Gedanke an Phil nicht zurückgehalten.

„Bist Du schon lange am Bord?“ fragte der Capitain.

„Zwei Stunden, Vater.“

„Ich muß erst den Grund Deines Besuches kennen, ehe ich weiß, wie ich Dich empfangen soll,“ bemerkte der Capitain trocken.

„Vater,“ sagte Oliver mit bebender Stimme — „doch ich weiß wie wenig Einfluß ich auf Dich in der Eigenschaft eines Sohnes habe — ich muß mich daher an den britischen Officier, den Befehlshaber dieses Kriegsschiffes wenden. Ich bin in Begleitung eines Freundes an Bord gekommen, um hier Schutz zu suchen.“

„Gegen wen?“

„Gegen die abscheuliche Polizei von Neapel,“ erwiderte der junge Mann fest.

„Unter welchen Umständen?“ fragte der Vater spöttisch.

Unser Held erzählte Phils Verhaftung, seine Gefangenschaft in den pestartigen Kerker des bel respiro und die Mittel, durch welche er seine Flucht bewerkstelligt hatte. Eine drohende Wolke lagerte während der ganzen Erzählung auf der Stirn des Capitain Brandreth.

„Du siehst,“ erwiderte er endlich, „in welche Lage Dein Eigensinn Dich gestürzt hat. Jeder muß die Folgen seiner Handlungsweise tragen, die Deinige hat Dich in Conflict mit den Gesezen des Landes gebracht, nach welchem Du in Verfolgung eines nutzlosen Unternehmens kamst. Ehre und Wahrhaftigkeit,“ fuhr er fort, „verachten es, unter einem falschen Namen

auszutreten, nur die Schuld muß sich verbergen. Ich kann nichts für Dich thun; doch ich vergesse,“ setzte er in demselben eifigen Tone hinzu, „ich hätte sagen sollen für Deinen Freund, denn persönlich hast Du nichts mehr zu fürchten, da Du dem Geseze Genüge geleistet, indem Du klüglich Deinen Namen wieder angenommen hast.“

„Vater —“

„Ich glaube,“ unterbrach ihn der Capitain, „Du wollest nur mit dem Befehlshaber des Agamemnon sprechen, und als Befehlshaber des Agamemnon habe ich Dir geantwortet?“

„Weil ich keinen Platz in Deinem Herzen einnehme,“ rief Oliver traurig. „Von Kindheit an hast Du mir Dein Vertrauen entzogen, die Liebe erbötet, die ich für Dich fühlte, eine Scheidewand des Mißtrauens zwischen uns aufgerichtet, ohne zu prüfen, ob mein ganzes Wesen Dich zu einer solchen Handlungsweise berechtigte. Welche Veranlassung habe ich Dir zu jenem ungerechten Verdachte gegeben? Nenne mir eine einzige, und ich will mich nicht länger darüber beklagen.“

„Es ist hart, sehr hart,“ fuhr er fort, „daß der einzige Mensch, welcher meine Ehre bezweifelt, mein eigener Vater ist.“

„Du vergißt,“ verlegte der Capitain ruhig, „daß er auch der Einzige ist, dem die Natur das Recht gegeben hat, Dein Verhalten mit der genauesten Sorgfalt abzuwägen, Deine Thaten, wie Deine Gedanken, vor seinen Richterstuhl zu berufen und Dich frei zu sprechen oder zu verurtheilen.“

„Und ist ein Vater nicht auch verantwortlich?“

„Wem?“ fragte Mr. Brandreth ironisch.

„Ihm, dem wir Alle Gehorsam schuldig sind,“ erwiderte unser Held, „der ihm, indem er ihm einen Sohn gab, sowohl die Pflichten wie die Rechte des Vaters verlieh. Warum verweigertest Du mir das Vertrauen, welches unsere gegenseitige Stärke gemein wäre — die Zuneigung, die unsere Glückseligkeit begründet hätte? Habe ich gefehlt, so nenne mir meinen Fehler: ich will ihn zugeben — will, wenn es nöthig ist, Dich auf meinen Knien um Verzeihung bitten — und mich glücklich schätzen, wenn ich sie durch diese Demüthigung gewinnen kann.“

„Schöne Worte, Oliver,“ bemerkte der Vater; „aber Worte sind bei mir von geringem Gewicht, Du kanntest meine Wünsche und handeltest ihnen entgegen.“

ich nie gewagt, mich zum Richter Deiner Handlungsweise anzuwenden, ich sprach nur von der meinigen.

„Ich bin kein Sophist,“ sagte der Capitain Brandreth mit der ganzen Hartnäckigkeit eines Mannes, der seine Ueberzeugung festhält, eben weil es seine Ueberzeugung ist. „Mir ist der Ehre klar, streng vorgezeichnet, ich verstehe keine Seitensprache unterhandelt nicht mit der Pflicht. Die meinige ist mir in jedem Augenblicke vollständig deutlich. Ich kann Engländern Einvernehmen stehenden Staates verleiht haben, keine Aufträge auf dem Schiffe gewähren, das ich zu befehligen die Ehre meines Freundes muß dem Agamemnon verfallen.“

„Schicke mich ans Land!“ rief der Sohn in stehendem Tone. „Gieb mich der Rache der Polizei preis, wenn Du glaubst, sie ein Opfer haben muß; aber schone Phils.“

„Ich ändere meinen Entschluß nicht leicht.“

„Er ist krank — beinahe sterbend,“ rief er, „und Du willst nicht das Herz haben, ihn seinen Verfolgern in die Hände zu liefern.“

„Ich weigere mich durchaus nicht, ihn zu sehen,“ sagte der Capitain Brandreth mit einem kalten Lächeln.

Jack Shears erhielt den Befehl, den jungen Mann in die Kajüte zu führen, und erschien nach wenigen Minuten von dort und dem zweiten Lieutenant begleitet.

Als der arme Phil den Vater seines Freundes erblickte, glaubte er das Ende seiner Leiden erreicht zu haben und stieß ihm vertrauensvoll die Hand entgegen.

Der Befehlshaber des Agamemnon that, als bemerke er keine Bewegung nicht.

„Unter anderen Umständen, Mr. Blandford,“ begann er, „wäre ich sehr erfreut gewesen, Sie am Bord meines Schiffes zu sehen; ich kann jedoch durchaus nicht gestatten, daß Leute selbst eine Zufluchtsstätte finden, die vor dem Geseze stehen.“

„Sagen Sie lieber vor der Tyrannei,“ rief der junge Mann unwillig, „Sie kennen nicht die Hälfte der Grausamkeiten, welche ich erduldet.“

„Es steht mir nicht zu, das Verhalten der Behörden zu beurtheilen,“ haben sie ihre Befugniß überschritten, so ist es dem Befehlshaber, sie dafür zur Rechenschaft zu ziehen. Lassen Sie ein Boot bemannen.“

fügte er, sich an den Officier wendend, hinzu, „und den jungen Herrn an das Land zu dem.“

Der Lieutenant entfernte sich, um den erhaltenen Befehl auszuführen, während Jack Shears ganz verwirrt bald auf den Capitain bald auf den bleichen abgekehrten Lieutenant blickte, der ungeduldet seiner Schwäche so viel Willenskraft hatte, sich von dem Capitain abzuwenden, als ob er die Kajüte verlassen wollte.

„Vielleicht wollen Eure Ehren nicht, mich ihn die schurkischen Fremden Fremden behandelt haben?“ sagte der ehrliche Seemann, indem er Phil den Weg verteilte.

„Still!“ rief der Capitain zornig.

„Ja, Eure Ehren natürlich.“

Mit diesen Worten fuhr Jack mit der Hand durch sein dicker graues Haar, eine Bewegung, die bei ihm andeutete, daß er etwas sehr Ungeheures sei, seine Meinung doch nicht ausdrücken dürfe.

„Du wirst ihn nach da ans Land setzen, wo Du ihn in das Boot aufgenommen hast.“

„Er wird uns Beide ans Land setzen, Vater,“ sagte Oliver traurig, denn die Unfreundlichkeit bewegte ihn tiefer, als die Gefahr.

„Du handelst jetzt nicht mehr gegen die Geseze, Du kannst bleiben.“

„Wir handelten Beide, wenn auch unwissend, dagegen,“ erwiderte unser Held, „und außerdem sind wir Freunde — Vater, Herz und Willen waren stets eins zwischen uns, und Phils Schicksal wird auch das meinige sein!“

„Wie Du willst,“ murmelte der Capitain. „Erinnere Dich, daß nicht ich Dich von dem Schiffe vertrieben habe.“

„Wägest Du vergessen können, Vater, daß Du mich von dort fortgetrieben hast, wenn Du vielleicht bald ein kinderlicher Mann bist.“

„Ueberzeugt, daß alle weiteren Bitten fruchtlos sein würden, und daß man mit gleich geringem Erfolge die Menschlichkeit, die die Vernunft des hartnäckigen Mannes anrufen würde, wandte sich Oliver bei Seite, um die Thränen in seinen Augen zu wischen, welche verwundeter Stolz und die Liebe zu seinem Freunde trotz aller Anstrengung, sie zu unterdrücken, darin aufsteigender Schlang dann seine Arme um Phil und stützte ihn aus der Kajüte.“

Der arme Jack sah ihnen traurig nach.

„Was willst Du noch?“ fragte der Befehlshaber.

„Ich hoffe — wollte sagen, ich dachte — Eure Ehren hätten noch weitere Befehle.“

„Nein.“

„Hm!“

„Wahnsinn, reiner Wahnsinn,“ brummte der alte Matrose, indem er den beiden Fremden folgte.

Capitain Brandreth sah sich nicht sobald allein, als der Matrose an seine Ungerechtigkeit lebhaft in ihm aufstieg, er verzog von seinem Stuhle auf und ging mit eifigen Schritten der Kajüte zu. Aber in dem Augenblicke, wo er die Hand auf den Tisch legte, erhielt der böse Geist, der schon seit Jahren sein Vertrauen da erschüttert hatte, wo es am festesten hätte sein sollen, wieder Macht über ihn.

„Schwäche,“ murmelte er, „Schwäche, unwürdig



„Euer Ehren wissen vielleicht nicht, wie ihn die schurkischen Fremden behandelt haben.“ (Seite 208.)

„Ich glaube, Du habest mir die Wahl freigestellt, Vater?“

„Ich wollte Dich nicht zum Ungehorsam treiben,“ war die Antwort. „Ich hoffte, Du würdest des göttlichen Gebotes eingedenk sein, welches Dir zuruft, ehre Deinen Vater —“

„Und Deine Mutter,“ fügte der Sohn bescheiden hinzu.

„Ich sehnte mich, es gegen Beide zu erfüllen.“

„Diese Verblendung,“ rief der Capitain, die Kajüte mit großen Schritten messend, „ist unerhört. Die Vernunft kann sie weder rechtfertigen noch entschuldigen; sollte nicht mein Wort —“

„Nicht gegen meine Mutter,“ unterbrach ihn unser Held.

„Die Natur empört sich dagegen; eine Stimme in mir ruft mir stärker, als die Deinige zu, daß ich ihre Stütze — ihr Beschützer bin. Ich sehe sie unter der Last einer ungerechten Anklage zu Boden gedrückt — das Opfer eines schändlichen Complots, das ihren guten Namen und ihr Glück zerstört. In der Tiefe ihres Glens hat sie nur eine Hoffnung — ihren Sohn; sie hat das Recht über alle seine Kräfte, über sein Leben, wenn es nöthig ist, zu gebieten, um diesen schwarzen Schleier zu lüften, der ihr ganzes Dasein wie ein Leichentuch verhüllt hat. Kann ich, darf ich ihre Hoffnungen täuschen? Nein!“

„Wäge mich der Himmel verlassen,“ fügte er feierlich hinzu, „wenn ich je wie ein herzloser Feigling die Mutter verlasse, die mir das Leben gegeben.“

Das Angesicht des Capitain Brandreth überzog eine dunkle Röthe, die gleich darauf einer tiefen Blässe Platz machte, als er das Wort „herzloser Feigling“ vernahm. Es klang ihm wie das Verdammungsurtheil seines eigenen Benehmens gegen seine unglückliche Gattin, als sie seines Beistandes und seines Vertrauens am meisten bedurft.

„Es ist gut,“ sagte er, „daß ich des Bandes nicht vergessen kann, das zwischen uns besteht, so magst Du Deinen Vater ungekränkt beschimpfen.“

„Beschimpfen?“ wiederholte Oliver, „nein. So tief ich den traurigen Irrthum beklagt habe, der Dein Glück zerstörte, habe

entfernte sich, um den erhaltenen Befehl auszuführen, während Jack Shears ganz verwirrt bald auf den Capitain bald auf den bleichen abgekehrten Lieutenant blickte, der ungeduldet seiner Schwäche so viel Willenskraft hatte, sich von dem Capitain abzuwenden, als ob er die Kajüte verlassen wollte. Der Lieutenant entfernte sich, um den erhaltenen Befehl auszuführen, während Jack Shears ganz verwirrt bald auf den Capitain bald auf den bleichen abgekehrten Lieutenant blickte, der ungeduldet seiner Schwäche so viel Willenskraft hatte, sich von dem Capitain abzuwenden, als ob er die Kajüte verlassen wollte. Der Lieutenant entfernte sich, um den erhaltenen Befehl auszuführen, während Jack Shears ganz verwirrt bald auf den Capitain bald auf den bleichen abgekehrten Lieutenant blickte, der ungeduldet seiner Schwäche so viel Willenskraft hatte, sich von dem Capitain abzuwenden, als ob er die Kajüte verlassen wollte.

Mannes! Ich darf den starrsinnigen Knaben keinen solchen Triumph über mich feiern lassen. Die Behörden werden, da sie wissen, daß sie am Bord des Agamemnon waren, nicht wagen, sie über zu behandeln, und es wird eine Lehre für Beide sein."

Unsere Leser werden sich wahrscheinlich wundern, wodurch sich der arme Phil den Unwillen des Capitains zugezogen hatte, und doch ist dieser Umstand leicht zu erklären.

Durch einen jener seltsamen Widersprüche, deren das Herz fähig ist, sehnte sich Oliver's Vater in dem Augenblicke, wo er ihn auf die härteste Weise behandelte und jede Annäherung zu einem bessern Verständniß entschieden von sich abwies, nach der Liebe seines Sohnes und fühlte eine Art von Eifersucht auf die innige Zuneigung, welche zwischen ihm und Phil herrschte. Es schien ihm, als habe ihn der Letztere um einen Theil seines guten Rechts gebracht.

Er befand sich im Irrthum. Nicht Phil hatte ihn desselben berandt — er selbst hatte es von sich geworfen.

Eine noch weit größere ihm von seinem Sohne zugefügte Beleidigung erblickte Captain Brandreth in der ergebenen Liebe, die unser Held für seine unglückliche Mutter an den Tag legte.

Die Zeit wird lehren, wer sich das richtigste Urtheil gebildet hatte — der Gatte, der, nur auf die Eingebungen seines verwundeten Stolzes und krankhaften Ehrgefühls hörend, seine Gattin ungebört verdammt, oder der Sohn, der nicht an ihre Schuld glauben wollte, und zwar einfach aus dem Grunde, weil sie seine Mutter war.

Seine Vater nannte es Schwäche. Mag es so sein, wir für unsern Theil ziehen sie der Stärke des Capitains vor und bedauern Diejenigen, welche stets mit dem Verstande und niemals mit dem Herzen urtheilen. Wozu glauben solche Menschen wohl ein Herz zu besitzen?

Auf dem Verdecke angekommen, wollte Phil, von Schwäche und mehr noch von der unerwarteten Härte übermannt, und wäre zu Boden gefallen, wenn ihn Oliver nicht unterstützt hätte.

"Er stirbt," sagte Oliver, "mein Vater hat ihn getödtet."

"Nein, nein," rief Jack, die Hände des bewußtlosen Jünglings zwischen seinen rauhen, ehrlichen Händen reibend, "es ist nichts, es geht vorüber. Wurde mir doch ganz wunderbar zu Muth, als ich zum ersten Male einen Kameraden reitigen sah."

Die Stimme des Lieutenant's wurde jetzt laut, der das Boot fertig zu machen befahl.

"Wenigstens zwei Meilen vom Lande entfernt," murmelte unser Held, "der Nachtlust ausgesetzt."

"S ist hart," sagte der alte Seemann. "Soll ich noch einmal zu Seiner Ehren gehen und mit ihm sprechen? Er kann mir dafür höchstens meinen Grog entziehen," fügte er hinzu.

"Es würde nutzlos sein," bemerkte bitter der Sohn seines Vorgesetzten.

"Das fürchte ich auch," erwiderte der Matrose.

"Kann denn nichts zu seiner Rettung unternommen werden?"

"Wenn nur der Doctor oder wenigstens der Schiffsprediger am Bord wären, die könnten mit dem Capitain sprechen, obgleich ich auch nicht glaube, daß er viel auf sie hören würde. Ich habe es!" fügte er pöblich von einem Gedanken durchzuckt hinzu. "Eure Ehren haben nicht den Befehl erhalten, das Schiff zu verlassen?"

"Nein."

"Tauschen Sie die Kleider mit Ihren Gefährten und gehen Sie statt seiner in das Boot. Ich will schon Sorge tragen, daß ich Sie an einem sichern Ort lande."

"Und Phil?"

"Tom soll ihn in meine Hängematte tragen, er wird da bis morgen ganz gut aufgehoben sein," flüsterte der gutherzige Matrose.

Der alte Mann ließ ein eigenthümliches Signal hören, ähnlich dem Tone, als ob der Wind durch die Segel pfliffe, das seinen Kameraden an seine Seite rief, der sofort verstand, um was es sich handelte.

"Alles richtig," sagte er, "wir segeln immer in einem Fahrwasser."

Der Umtausch der Kleider war bald geschehen, und Oliver folgte, den wankenden Gang seines Freundes nachahmend, Jack Shears zu dem ihrer wartenden Boote, während Tom den ohnmächtigen Phil in seine Arme nahm und ihn wie ein Kind in den untern Schiffsraum trug.

"Wo landen wir den jungen Herrn?" fragte der das Boot steuernde Seemann.

Jack deutete nach der gegenüberliegenden Seite.

"Stoß ab!" rief der junge Mann.

In dem nächsten Augenblicke durchschnitt das Boot in der Richtung nach der Villa des Gesandten die Wogen.

Als der Capitain Brandreth die Nachricht erhielt, daß Oliver auf dem Schiffe geblieben und Phil aus Land gesetzt sei, überflog ein Lächeln seine Züge.

"Ich habe diesen widerspännigen Charakter gebeugt," sagte er zu sich selbst.

Nach und nach überkam ihn jedoch ein besseres Gefühl, das des Bedauerns, daß Oliver seinen unglücklichen Freund verlassen konnte.

So unbeständig sind wir armen Menschen!

Diejenigen, deren Verhalten vor den Betrachtungen, die uns auf der Lagerstätte aufzustehen pflegen, nicht bestehen kann,

schlafen selten gut, und der Befehlshaber des Agamemnon machte keine Ausnahme von dieser Regel. Schon vor Tagesanbruch ging er mit feierlicher Würde auf dem Halbverdeck auf und ab, indem er über sein Betragen in der verwirrenen Nacht nachdachte und es vermittelst jener Sophisterei, die zu verachten er sich den Anschein gab, zu entschuldigen suchte.

Phil hatte gegen die Gesetze gefehlt — darüber konnte kein Zweifel herrschen: ergo Phil mußte die Strafe dafür leiden und Diejenigen, die, schwach genug, ihn derselben zu entziehen suchten, machten sich zu Theilnehmern seines Verbrechens."

Aber das Bild des blaffen, stolzen Jünglings, wie er sich unwillig gegen die Thür der Kajüte wandte, stieg immer wieder vor ihm auf, und er war schon halb entschlossen, ans Land zu gehen und sich mit dem Gesandten über die geeigneten Mittel zu seiner Befreiung aus den Händen der Polizei zu berathen. Seltsamerweise fragte er nicht nach seinem Sohne; er fühlte sich befriedigt in der Ueberzeugung, daß sich derselbe am Bord befände, und wollte ihm keine weiteren Demüthigungen zufügen.

"Wo hast Du den jungen Herrn gestern gelandet?" fragte Tom seinen Gefährten.



Die Mode.

"Vor des Gesandten Haus, ich glaube so nennen sie ihn," erwiderte der alte Mann. "Ich bedauere nicht im mindesten, was ich gethan habe," fügte er nachdrücklich hinzu, "nicht so viel, wie das Ende eines Schiffstaues werth ist. Der andere schwache Junge würde die Nacht nicht überlebt haben, wie verließest Du ihn?"

"Er schläft in Deiner Hängematte," sagte Tom. "Der arme Bursche, er sieht aus, als ob er nur in ein Stück Segeltuch gehüllt und ins Grab gesenkt zu werden brauchte. Der Waffenmeister ging auf die andere Seite und that als sähe er ihn nicht."

"Ja, ja," bemerkte Jack. "Der alte Blowhand hat ein Herz, und das ist mehr, als man von allen sagen kann, die die blaue Farbe tragen."

Seine Augen richteten sich unwillkürlich auf den Capitain, der immer noch auf dem Halbverdeck hin und her ging.

Man sah jetzt einen mit acht Ruderern bemannten Kutter auf das Schiff zukommen. Zwei Personen befanden sich darin, der eine von ihnen hatte sich fest in seinen Mantel gewickelt, während der jüngere, der an seiner Seite saß, wie seine ausdrucksvollen Geberden verriethen, die Schiffer zum Ausbieten aller ihrer Kräfte anferierte.

Der zweite Lieutenant richtete sein Glas auf sie.

"Wer sind sie, Mr. Barton?" fragte der Befehlshaber.

"Seine Excellenz der Gesandte," erwiderte seinen goldbestreuten Hut berührend der Offizier.

"Macht das Verdeck klar," befahl der Capitain, "und stellt eine Erennwache auf."

Nur Diejenigen, welche selbst Augenzeugen von der Schnelligkeit gewesen sind, mit welcher alle Mandöver am Bord eines Kriegsschiffes ausgeführt werden, können sich einen Begriff davon machen, in welcher kurzen Zeit können sich Befehle Folge geleistet wurde. Lange, ehe der Kutter bei dem schönen Schiffe anlegte,

war das Verdeck gereinigt, die Blaujacken auf ihren Posten und die Seesoldaten aufgestellt, um dem Repräsentanten ihres Souverains die militairischen Ehrenbezeugungen zu erweisen.

Der Commandeur des Agamemnon war nicht wenig erstaunt, indem er Seiner Excellenz entgegenging, in dem Begleiter desselben seinen Sohn zu erkennen, den er immer noch am Bord glaubte, und ein eigenthümlicher Ausdruck zeigte sich auf seinem immer noch schönen Gesichte.

"Hm," murmelte Jack, "ich mag jetzt lieber den Rücken, als das Gesicht des Capitains sehen."

Tom zuckte die Achseln.

"Dies ist eine unerwartete Ehre, Mylord," sagte der Capitain mit eisiger Höflichkeit.

"Mein Besuch," erwiderte der Carl, "ist ein officieller. Ich muß Sie bitten, mir einige Augenblicke unter vier Augen Gehör zu schenken."

"Wie Sie befehlen, Mylord."

Der Commandeur führte seinen Besucher nach der Staatskajüte und deutete hier ceremoniös auf einen Sitz.

"Es sollte mir sehr leid thun, Brandreth," sagte Seine Lordschaft, "wenn sich irgend etwas ereignete, was zu einem unangenehmen Auftritte zwischen uns Veranlassung gäbe; aber Sie sind zu sehr an Disciplin gewöhnt, um nicht einzusehen, daß der Pflicht unter allen Umständen, selbst auf Kosten des Gefühls, Genüge geleistet werden muß."

Der Vater unerss Helden verbeugte sich steif. Er glaubte aus dieser Aeußerung einen Spott zu entnehmen, der indeß nicht damit beabsichtigt war; Oliver hatte in der Besorgniß, nicht den leisesten Verdacht der Härte auf seinen Vater fallen zu lassen, das Benehmen desselben seinem strengen Pflichtgeföhle zugeschrieben.

"Mr. Philipp Blandford, ein britischer Unterthan, suchte in der verflochtenen Nacht eine Zuflucht auf Ihrem Schiffe."

"Ganz recht, Mylord."

"Sie werden ohne Zweifel von der neapolitanischen Behörde ihn auszuliefern aufgefordert werden."

"Ich kann dieser Aufforderung nicht nachkommen," entgegnete der Capitain.

"Wie ein echter englischer Seemann gesprochen," rief der Carl von Dalville mit Wärme. "Ich wußte es, daß Sie nicht im Stande sind, einen Landsmann — der nur aus Unwissenheit gegen das Gesetz gefehlt hat — der Brutalität der neapolitanischen Polizei preiszugeben."

"Einfach nur deshalb," erwiderte der Capitain, "weil es nicht mehr in meiner Macht steht. Mr. Blandford wurde auf meinen Befehl in der vorigen Nacht wieder ans Land gesetzt."

"Darüber täuschen Sie sich, Brandreth, es war Ihr Sohn, der sich in den Kleidern seines Freundes an das Land setzen ließ."

"Was?" rief der Capitain, seinen langverhaltenen Zorn nicht länger beherrschend, "man troßt mir am Bord meines eigenen Schiffes? Verspottet, verlacht, beleidigt mich?"

"Hören Sie mich."

Der Capitain rief nach dem ersten Lieutenant und dem Waffenmeister, die nach wenigen Augenblicken erschienen.

"Meinen Befehlen ist nicht Gehorsam geleistet worden," sagte er finster, "lassen Sie Jack Shears in Eisen legen. Der junge Mann, den ich an das Land zu bringen gebot, befindet sich noch am Bord; Sie werden dafür sorgen, Mr. Ponsonby, daß er den Agamemnon augenblicklich verläßt."

"Capitain Brandreth," sagte der Carl, sich mit Würde erhebend, "hier ist die geschriebene Ordre für Mr. Blandford, am Bord ihres Schiffes zu bleiben. Wenn ich sie in Gegenwart dieser Herren übergebe, so ist es nur, weil Ihre unglückliche Heftigkeit mir keine andere Wahl gelassen hat. Sollten die Behörden, was ich bezweifle, es wagen, seine Auslieferung zu verlangen, so verweigern Sie dieselbe; sollten sie thöricht genug sein, einen britischen Officier zwingen zu wollen, so wissen Sie, wie Sie sich zu benehmen haben."

Mit der größten Selbstbeherrschung übergab er dem erstauenten Befehlshaber eine Schrift, welche seine Instruktionen enthielt. Keine Formalität war versäumt, sie war von seiner eigenen Hand geschrieben, mit seinem vollen Namen und Titel unterzeichnet und mit dem Gesandtschaftsiegel versehen.

"Das ist höchst außerordentlich, Mylord. Ich beuge mich Ihrer Autorität, und in der That bleibt mir nichts übrig, als zu gehorchen."

"Ich denke nicht," sagte der Gesandte mit. "Ich brauche Eure Excellenz nicht zu erinnern, daß Sie für die aus diesem gering gesagt seltsamen Beschele entstehenden Folgen verantwortlich sind."

"Wie Sie für die strenge Ausführung desselben," sagte der Gesandte mit eben so gemeinsamer Höflichkeit.

"Haben Eure Excellenz noch weitere Befehle?" fragte Capitain Brandreth, das Wort nachdrücklich betonend.

"Nur den Schiffszug zu sprechen," erwiderte der Carl.

"Ponsonby," sagte der Befehlshaber, "schicken Sie Carruthers zu Seiner Lordschaft, und — ja, es ist hinreichend, ich habe keine weiteren Instruktionen. Worauf warten Sie?" sagte er, sich stolz zu dem Waffenmeister wendend, "Sie haben Ihre Befehle erhalten."

Die beiden Officiere grüßten und entfernten sich aus der Kajüte.

"Ich weiß, wem ich dafür zu danken habe," versetzte der aufgebraute Mann.

"Ihrer eigenen Leidenschaft," sagte der Gesandte in mitleidigem Tone. "Es würde meiner unwürdig sein, wollte ich den Schein annehmen, als wüßte ich nicht, auf welche Person Sie anspielen; aber bei meiner Ehre, Sie sind im Irrthum; es hat

noch nie ein Sohn es sich angelegener sein lassen, die Irthümer seines Vaters in einem mildern Licht darzustellen, als der Jhrige."

"Sie haben Recht, der Vorwurf gebührt mir, das Interesse, welches ich für Oliver empfinde, hat mich dazu verleitet."

Der Vater unser's Helben verbeugte sich mit der Miene eines Mannes, dem eine Erklärung gemacht wird, die er mit Recht fordern kann.

Als Doctor Carruthers in die Kajüte trat, forderte ihn der Carl auf, Phil zu besuchen und ihm im Laufe des Tages Bescheid nach dem Gesandtschaftshotel zu bringen, ob der Kranke transportirt werden könne oder nicht.

"Und nun, Brandreth," fügte er sich zum Fortgehen ansprechend hinzu, indem er dem Capitain freundlich die Hand bot, "ich möchte gern, daß wir als Freunde voneinander schieben."

"Kann ich die Ehre haben, Eure Excellenz zu begleiten?" war die kalte Erwiderung.

Wenn es Ihnen gefällig ist."

Mit der ausgefeiltesten Artigkeit geleitete der Befehlshaber des Agamemnon den Repräsentanten seines Souverains nach dem Halbedeck, begleitete ihn die Schiffstreppe hinunter und wechselte Höflichkeitsbezeugungen mit ihm aus, indem er seinen Hut abnahm, während die Ehrenwache präsentirte.

"Abtreten!" sagte der Marineofficier, als der Kutter sich vom Schiffe entfernte hatte.

"Noch nicht, Piper!" rief der Capitain, "ich werde Ihre Leute gebrauchen. Ponsonby," fügte er auf seine Uhr sehend hinzu, "in einer Stunde alle Mann fertig."

Ein halbunterdrückter Fluß der in seiner Nähe befindlichen Seeleute folgte ihm, als er in seine Kajüte zurückkehrte.

"Jack Shears hat Recht, die Zeiten sind nicht mehr, wie sie am Bord des Agamemnon waren," murmelte sein Gefährte Tom.

54. Capitel.

Unser Held befand sich nicht auf dem Verdeck, als der Carl von Daville den Agamemnon verließ. Einer der Seecadetten, ein Jüngling von sechzehn Jahren, hatte ihn nach der Kajüte geführt, wo Phil die Nacht zugebracht hatte.

Die Hitze war erstickend. Er bemerkte ihre Wirkung an dem Hebrigen Schweiß, der die Stirn des Leidenden bedeckte. Er war überzeugt, daß ein paar in einer solchen Atmosphäre verlebte Tage ihn tödten mußten.

Mit unhörbaren Schritten näherte sich unser Held der der Hängematte zunächst liegenden Stüchsforte und öffnete sie, um die frische Seeluft einzulassen.

Der plötzliche Wechsel erweckte den Schlaf. Ein Lächeln überflog sein blaßes, abgezehrt's Gesicht, als er seinen Freund neben sich erblickte.

"Oliver," sagte er, "lieber Oliver, bist Du es wirklich? Laß mich Deine Hand fühlen, damit ich mich überzeuge, daß es kein Traum ist. Wo bin ich?"

"Am Bord des Agamemnon."

"Ja, ich — ich erinnere mich jetzt. Ich soll nicht hier bleiben — Dein Vater —"

Eine tiefe Schamröthe überflog Oliver's Wange.

"Vergiß es, lieber Phil," flüsterte er, "er hatte seine böse Stunde. Ach, er ist furchtbar verändert, vergiß es um meinetwillen."

Der arme Jüngling flüsterte den Namen Bianca.

"Ich bin nicht so selbstüchtig gewesen, ihre Angst zu vergessen," erwiderte Oliver Brandreth, "ein Wesen, auf dessen Freundlichkeit und Klugheit wir uns verlassen können, hat versprochen, ihr die Nachricht zu bringen, daß Du in Sicherheit bist."

Phil blickte ihn fragend an; aber sein Freund wagte nicht, Milly zu nennen; die Erzählung ihrer Verheirathung und ihres unvermutheten Zusammentreffens war zu lang, um in einem solchen Augenblicke zur Mittheilung geeignet zu sein.

"Laß Dich nicht länger von irgend einer Furcht vor der Zukunft quälen," fuhr er fort, "der Carl von Daville, einer der edelsten, besten Menschen, unser Gesandter in Neapel, hat Dich unter seinen Schutz genommen."

"Danke ihm in meinem Namen," sagte sein Freund, "danke ihm. Ich werde nicht in einem kalten Kerker sterben. Ich hätte dort dem Tode nicht müthig entgegengetreten, nicht für die, welche ich liebe, beten können. Wahnsinn würde mich ergreifen haben. Du wunderst Dich über meine Schwäche; table mich nicht darum, Du kannst Dir nicht die Hälfte des Elends vorstellen, das ich erduldet."

"Phil! Phil! Sprich nicht von Sterben!" rief unser Held — "das Schlimmste ist vorüber — Du wirst genesen, das Leben hat noch viele glückliche Tage der Liebe und Freundschaft für uns Beide. Sei nur fest — fest wie ich es bin."

Er wußte nicht, daß, indem er sich seiner Stärke rühmte, seine Augen in Thränen schwammen.

Doctor Carruthers, welcher jetzt in Begleitung des Waffenschmieds erschien, erschraf mehr als er auszusprechen für rathsam hielt über den Zustand, in dem er den Kranken fand.

"Er muß augenblicklich von hier fortgebracht werden," bemerkte er, "die Luft im Zwischendeck ist erstickend." Er wußte nicht, daß sie kühl und erfrischend im Vergleich zu der Atmosphäre des bel respiro war.

"Wohin aber, Herr Doctor?" fragte der Waffenschmied.

"Nach meiner Kajüte," erwiderte der mildbherzige Arzt. Der Officier murmelte etwas wie Capitain.

"Ich bin verantwortlich dafür!" rief der Doctor ungeduldig. "In einem Falle wie dieser geht meine Autorität über jede andere; außerdem habe ich noch die des Gesandten für mich."

Der Waffenschmied machte keine weiteren Einwendungen, sondern rief ein halbes Duzend kräftiger Schiffleute, den Kranken nach der Kajüte des Arztes zu tragen. Es lag etwas Mühseliges in der männlichen Zärtlichkeit, mit welcher die rauhen Matrosen Phil aus der Hängematte hoben und in ihren Armen forttrugen.

Der arme Bursche, bemerkte einer von ihnen, "ich wünschte der Capitain könnte ihn sehen, es möchte Jack vielleicht mehr helfen, als alles Reden des Papiros."

"Wo ist Jack Shears?" fragte er. Die Männer zuckten die Schultern und blickten auf den Waffenschmied.

Auf die Matratze des Doctors niedergelegt, sank Phil mit einem Seufzer des Wohlbehagens zurück. Wenn ihm die Hängematte, in der er die Nacht zugebracht, ein Daunenbett erschienen hatte, so mögen sich unsere Leser vorstellen, wie ihm jetzt die Lagerstätte des Doctors vorkam.

Carruthers war nicht allein ein freundlicher, sondern auch ein geschickter Mann. Er sah ein, daß in dem gegenwärtigen fieberhaften Zustande des Patienten Nahrungsmittel gefährlich für ihn sein würden und begnügte sich, ihm einen kühlenden Trank zu bereiten, dem er einige narfotische Tropfen beimischte. Der Erfolg zeigte sich beinahe augenblicklich. Die Augenlider des Leidenden wurden schwerer, schlossen sich und seine Athemzüge wurden regelmäßig.

"Er schläft," flüsterte Carruthers, "ich darf jetzt wagen, ihn zu verlassen."

"Ist Hoffnung vorhanden?" fragte unser Held.

"Die hört nie auf, so lange Leben und Jugend da sind," sagte der Arzt freundlich, "in vierundzwanzig Stunden werde ich einen bestimmten Ausspruch thun können."

"Wann werden Sie zurückkehren?"

"Wenn — die — wenn ich meine Pflicht erfüllt haben werde," erwiderte der Doctor zögernd. "Es thut mir leid, zu sagen, es ist eine sehr schmerzliche; es wird besser sein, Sie bleiben bis zu meiner Rückkunft bei Ihrem Freunde."

Oliver schauderte, als sich der Arzt entfernte hatte, und wuschte sich den kalten Schweiß von der Stirn.

Beinahe eine halbe Stunde lauschte er mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit. Dann hörte er die schrille Pfeife des Hochbootsmannes, die Dritte des sich auf dem Verdeck versammelnden Schiffsvolks und den regelmäßigen Schritt der Seesoldaten.

Es entstand eine Pause — sie hatten die Waffen auf den Boden gelegt.

"Ich kann diese Dual der Ungewißheit nicht länger ertragen," murmelte unser Held, "für mich — für mich!" Er ging mit unhörbaren Schritten aus der Kajüte, schloß die Thür leise hinter sich und begab sich nach dem Verdeck.

Sein Verdaht war gegründet, alle Hände daselbst zur Vollziehung eines Strafurtheils in Bereitschaft. Umgeben von den Officieren, deren Gesichter die peinlichen Gefühle, welche sie als Zeugen dieser Scene erfüllten, verriethen, stand Capitain Brandreth, bleich, aber entschlossen, fest, mittheilslos und unbittlich. Ihm gerade gegenüber befand sich Jack Shears, neben ihm der Waffenschmied mit gezogenem Schwerte.

Der alte Seemann schien von Allen, die ihn umgaben, am meisten gefast zu sein, ja sein wettergebräuntes Gesicht zeigte ein Lächeln; die seiner Gefährten dagegen waren finster und drohend. Hätten sie sich auf offener See befunden, so wäre höchst wahrscheinlich eine Meuterei unter ihnen ausgebrochen, denn die Aufregung war bis auf den höchsten Punkt gestiegen; aber sie waren im Hafen von Neapel und das Geschwader des Admirals wurde täglich erwartet.

"Es ist traurig, Jack," sagte der Befehlshaber nach einer Pause, "daß mich die Pflicht zwingt, an Dir, nachdem Du viele Jahre treu gedient, ein Exempel zu geben."

"Pflicht!" wiederholte Oliver bitter, "immer wieder dieses Wort."

"Du hast mit Vorbedacht und freiwillig den Befehlen zuwider gehandelt, hast die Disciplin verletzt und —"

"Ja, ja, Euer Ehren," unterbrach ihn der Gefangene, "ich weiß das Alles. Ich bin nicht Knabe und Mann hinter und vor dem Mast, bin nicht vierzig Jahre am Bord des Agamemnon gewesen, um nicht zu wissen, was Disciplin ist. Der junge Mensch war dem Tode nahe — hätte ich ihn, wie Euer Ehren befehl, in einem offenen Boote auf die See gebracht, würde er den Morgen nicht erlebt haben."

"Ich kann darauf nicht hören!" rief der Capitain finster.

"Ich erwartete das auch nicht von Ihnen. Ich habe es nur zu meinen Kameraden gesagt, um mich zu rechtfertigen. Ich habe meine Pflicht als Mann gethan, thun Sie jetzt die Ihrige."

Ein halbunterdrücktes Murren ließ sich unter der Versammlung vernehmen, als der Urtheilspruch vorgelesen wurde, wonach der Gefangene fünfzig Streiche erhalten sollte; ach, es diente nur dazu, einen Entschluß noch fester zu machen, der schon vorher nur zu unerschütterlich gewesen war.

Es wurde Befehl gegeben, Jack Shears an den Pfahl zu binden.

"Vater!" rief Oliver, sich einen Weg durch die Menge bahnend, "Gnade! Gnade um meinetwillen! Um Deiner selbst willen!" fügte er in leisem Tone hinzu, "Phil ist dem Tode nahe! Auf meine Bitten hat er gegen Deinen Befehl gehandelt, ihn auszuführen wäre ein Mord gewesen."

"Zurück, Oliver!"

"Nicht eher, als bis Du das Wort der Gnade ausgesprochen. Habe ich denn gar keinen Anspruch an Deine Liebe? Gnade, Gnade für den braven alten Mann."

"Unmöglich!"

"Er rettete Dein Leben," versetzte der Sohn vorwurfsvoll.

"Gott bewahre Sie, Mr. Oliver!" rief Jack Shears hastig, "erinnern Sie den Patron nicht an solche alte Geschichten; hat er sie vergessen, so habe ich es auch. Ich bin zum ersten Male in meinem Leben zur Peitsche verurtheilt und auch zum letzten, lassen Sie ihn das Schlimmste thun."

"Tropst Du mir!" rief der Befehlshaber, bleich vor Wuth.

"Bindet ihn an den Pfahl!"

"Tyran!" rief Jack — "jetzt ist das Wort heraus. Du warst ein guter Officier, ehe diese neugeborenen Ansichten von Pflicht und Disciplin Dich toll machten; aber Du sollst den Rücken eines alten Seemanns nicht peitschen lassen, der schon sein Blut für sein Vaterland vergoß, als Du noch ein Knabe warst und keinen Hirschkäfer von einem Bratpieß unterscheiden konntest. Ich sage immer, die See solle mein Ruhebett sein und will meinen Worten nicht ungetreu werden. Lebt wohl, Jungen," fügte er hinzu, "haltet an Eurem Schiff und Eurer Flagge, obgleich ein Tyrann den Befehl führt, und vergeßt den alten Jack nicht."

Mit einer Kraft, welche ihm Wenige zugetraut hätten — vielleicht waren auch die Anstrengungen, den alten, allgemein geliebten Mann festzuhalten nur scheinbar — brach er sich einen Weg durch den ihn umgebenden Kreis und sprang über Bord.

Ein allgemeiner Schrei der Wuth folgte seinem Verschwinden.

"Setzt die Boote aus!" rief der Capitain, "Lieutenant Piper, achten Sie auf Ihre Leute!"

Dieser letzte Befehl war an den Officier der Seesoldaten gerichtet.

Die Boote auszufahren erwies sich als eine Unmöglichkeit, indem nicht nur die Taut verknüpft und in Unordnung gebracht, sondern auch die Ruder nicht zu finden waren.

Das Complot war ganz in der Stille von der Schiffsmannschaft vorbereitet und ausgeführt worden, um dem Gefangenen die Möglichkeit der Flucht zu gewähren.

"Das ist Meuterei, meine Herren!" sagte der Commandant zum ersten und zweiten Lieutenant.

"Es ist Mord!" rief Oliver, welcher an die Segel hinaufgestiegen war und sich weit über das Wasser gebeugt hatte, ängstlich Jack's Bewegungen beobachtend, der zuerst rüftig fort schwamm.

Eine furchtbare Veränderung zeigte sich bei diesen Worten auf dem Gesicht des Capitain Brandreth und er legte mit einem Geberde der Verzweiflung die Hand an die Stirn.

"Ehre," fuhr der Jüngling mit einem bitteren Lachen fort — "Ehre, den Mann wie einen Hund peitschen zu lassen, der Dein Leben rettete, um Deinem Wahne gegen den eigenen Sohn gehorchen zu thun."

Mit scharfem Auge folgte er den Fortschritten des Flüchtlings. Der Agamemnon lag zwei Meilen von der Küste entfernt; würde er im Stande sein, sie zu erreichen? — "Sieh, sieh," fuhr der bis aufs Aeußerste erregte Jüngling fort, "die Ruder verlassen ihn, er winkt mit den Armen, keine Hilfe, keine Erlösung, und um meinetwillen — um meinetwillen! Das Wasser schlägt über ihm zusammen, jetzt; aber wenigstens soll er nicht allein sterben. Der Himmel vergeb' Dir, Vater," fügte er hinzu, "wie ich es thue. Von dieser Stunde an bist Du ein kinderloser Mann."

In dem nächsten Augenblicke sah man Oliver Brandreth seinen Weg durch die Wogen mit einer Eile nehmen, zu der die Kräfte seines menschlichen Wesens lange auszureichen vermochten.

Zu der Aufregung dieses Augenblicks hörte jede Disciplin auf. Das ganze Schiffsvolk lief durcheinander; sie warteten keine Befehle mehr ab, das verknottete Takelwerk, das die Boote aushielt, wurde durchschnitten und fiel mit einem bestigen Geräusch in das Meer; alle Boote bis auf eins sanken.

"Schnell — die Ruder!" rief Tom. Einige waren hier, andere dort verstreut. Es vergingen zehn Minuten, ehe das Boot bemant werden konnte, und als dies endlich geschehen war, bemerkten die Matrosen, daß die Ruder, welche sie in der Eile ergriffen, in der Länge nicht zueinander paßten.

In dem Augenblicke, wo unser Held sich vom Schiffe in das Meer schwang, war es als ob dem unglücklichen Vater die Schwimpen von den Augen fielen — er verstand seinen Sohn endlich, erkannte seinen edeln Muth, seine großmüthigen Gesinnungen, seine ergebene Freundschaft — erkannte das Herz, das er so langsam verletzt hatte, und ein Seufzer des tiefsten Schmerzes entrang sich seiner Brust.

"Mein Sohn — mein einziger Sohn!" rief der von dem Vorwürfen seines Gewissens gequälte Mann. "Nettet ihn — rettet ihn!"

Die Bai von Neapel ist besonders in den frühen Morgenstunden mit Fischerbooten bedeckt, deren graziose weiße Segel von fern gesehen das Ansehen von Seevögeln haben, die über das Meer flattern. Auch in dem Augenblicke, wo Jack und Oliver unter dem Wasser verschwanden, befanden sich viele auf dem Meere, unglücklicherweise war aber keins zwischen den Schwämmen und der Küste.

Die Schiffer des einen dieser leichten Fahrzeuge hatten eben ihren Fischfang beendet, die Netze eingezogen und waren im Begriff, seinen Lauf dem Ufer zuzurichten. Der erste Lieutenant gab ihnen Signale sich zu nähern, aber die Neapolitaner, welche von der auf dem Schiffe herrschenden Bewegung auf ein dort geschehenes ungewöhnliches Ereigniß schlossen, schenkten denselben keine Aufmerksamkeit, sondern setzten ihren Weg fort.

"Verfluchte Feiglinge!" brummte der Officier.

Die Mannschaft des Agamemnon wurde noch mehr gegen den Fischerfahn aufgebracht, da derselbe die Richtung ihres Bootes einschlug und ihnen auf diese Weise die Aussicht nach demselben benahm.

Es blieb ihnen nichts übrig, als sich in Geduld zu fassen und die Angst der Ungewißheit zu ertragen.

Seeleute sind von Natur kein unverföhnlicher Menschenschlag, und dennoch konnte der tiefe Schmerz, welcher dem Auge eines Jeden sichtbar in den Gesichtszügen ihres Befehlshabers zu lesen stand, keinen Eindruck auf sie machen. Alle ihre Sympathien gehörten seinem edeln Sohne und ihrem alten Kameraden, ja sie betrachteten mit einer Art wilden, unnatürlichen Neugier die Borwürfe und die Angst des unglücklichen Vaters als eine gebührende Strafe seiner Grausamkeit.

"Jack Shears peitschen zu wollen!" sagte der alte Spannar, der Gehilfe des Hochbootsmanns, "die beste Hand, welche je ein Tau knüpfte."

"Ja, ja," brummten die Männer, die ihn umgaben.

"Jack hatte Recht," bemerkte ein Anderer, "er sagte immer, der Capitain wäre wahnsinnig."

"Ich wünschte bloß, ich wäre sein Doctor," fügte ein Dritter hinzu.

Aus diesen und ähnlichen Bemerkungen war leicht zu erkennen, wie sehr die Bande der Disciplin gelockert waren. Der Befehl wurde jetzt gegeben, die Boote wieder in den Stand zu setzen, und ein Theil des Schiffsvolks zerstreute sich zu diesem Zweck.

Capitain Brandreth hatte sich in seine Kajüte zurückgezogen, die Seele von der bittersten Verzweiflung erfüllt. Es gab Augenblicke, wo er verjuchrt war, den eben stattgehabten Austritt für einen Traum zu halten. Er war zu entsetzlich um wahr zu sein, und mit hastigen Schritten wandte er sich nach der Thür der Kajüte, um sich zu überzeugen, daß es wirklich der Fall sei; aber an der Schwelle stand er still, stieß einen tiefen Seufzer aus und kehrte wieder um.

"Herz, Herz!" murmelte er, sich mit der geballten Faust vor die Brust schlagend, "das ist das Resultat Deines Stolzes und Deiner Hartnäckigkeit! Ich habe auf meine Leidenschaftlichkeiten gehört und sie irrthümlich die Stimme der Vernunft genannt, jedes menschliche Gefühl erstickt und dieser Unempfindlichkeit den Namen Philosophie gegeben. Herz!" fuhr er fort, "es giebt keine oder das meinte würde brechen."

Sein Blick — sein letzter vorwurfsvoller Blick wird mich durch das Leben verfolgen, wird auf mein Sterbebett fallen, die Worte der Buße auf meinen Lippen spotten, mich von den Pforten des Himmels zurückzuweisen. Mein Sohn, mein edler Sohn, ach wäre ich für Dich gestorben!"

Welche entsetzliche Täuschung ist der Mensch," fuhr er fort, "ein Widerspruch, böse gegen sich selbst, eine Lüge, eine lebendige handelnde Lüge. Ich lehnte mich gegen meine bessere Ueberzeugung auf und nannte diese Hartnäckigkeit Festigkeit, nähere Argwohn statt Vertrauen, handelte gleich einem Nero und nannte dies spartanische Denkungsart. Gott," fügte er hinzu, "als was"

für Ungeheuer erscheinen wir uns, wenn die Maske gefallen ist, die uns vor uns selbst verbirgt.“  
 Aus derartigen Träumereien wurde er plötzlich durch ein leises Klopfen aufgeschreckt.  
 „Sie sollen mich keinen Heuchler schelten,“ sagte er, seine vom Weinen geschwollenen Augenlider trockenend, „ich will fest sein bis ans Ende.“  
 Das Klopfen wiederholte sich.  
 „Herein!“ rief er.  
 Der eintretende erste Lieutenant konnte eine Bewegung des Erstaunens nicht unterdrücken, als er die Veränderung sah, welche eine so kurze Zeit in dem ganzen Wesen des sonst so eisernten Capitains hervorgerufen hatten. Sie hatten das Werk von Jahren gethan — tiefe Furchen auf seiner Stirn gezogen und das Feuer seiner Augen gedämpft.  
 Nicht ohne Anstrengung hielt er sich aufrecht.  
 „Ist das Boot zurückgekehrt?“ fragte er.  
 „Ja, Capitain Brandreth.“  
 „Ohne Erfolg?“  
 Das Stillschweigen des Officiers antwortete ihm.  
 „Ich dachte mir das; die Schwimmer hatten schon einen großen Vorsprung und müssen die Küste erreicht haben, ehe es einholen konnte.“  
 „Ich hoffe es, Capitain.“  
 „Es unterliegt keinem Zweifel,“ erwiderte der unglückliche Mann zitternd. „Obgleich meine Gefühle als Vater im höchsten Grade erschüttert sind, darf ich doch die Pflichten meiner Stellung darüber nicht aus den Augen verlieren (er lächelte bitter bei diesen Worten). So lange ich dieses Schiff zu befehligen habe, soll die Disciplin desselben aufrecht erhalten werden; Sie werden eine strenge Untersuchung anstellen, Mr. Ponsonby, und die Mädelstührer der Meuterei in Eisen legen lassen.“  
 Der erste Lieutenant wiederholte das Wort mechanisch.  
 Sie werden besonders diejenigen erforschen und bestrafen, welche die Ruder von den Booten entfernten und sie in dem Augenblicke unbrauchbar machten, wo wir derselben so sehr bedürftig waren.“  
 „Gewiß, Capitain, Sie wissen es am besten.“  
 „Ist meine Barke wieder in den Stand gesetzt?“  
 „Ja, Capitain.“  
 „Lassen Sie dieselbe bemannen; ich will ans Land gehen. Suchen Sie die Leute aus, auf die man sich am besten verlassen kann, und bewilligen Sie Niemandem, weder von der Mannschaft noch von den Officieren, Urlaub.“  
 „Haben Sie noch weitere Befehle, Capitain Brandreth?“  
 „Augenblicklich keine.“  
 Als der Befehlshaber des Agamemnon auf dem Verdeck erschien, wandte sich mehr als ein neugieriger Blick nach ihm; aber obgleich Jeder eine Veränderung wahrnehmen konnte, blieb doch der Charakter derselben verborgen. Sein Gesicht war un durchdringlich wie eine eiserne Maske.  
 „Was wollen Sie, Carruthers?“ fragte er, „ich habe wenig Zeit.“  
 „Ponsonby benachrichtigt mich, daß keinem Officier das Schiff zu verlassen gestattet ist.“  
 „So waren meine Befehle.“  
 „Erlauben Sie mir, Sie gehorsamst zu erinnern, Capitain Brandreth,“ sagte der Doctor, „daß Seine Excellenz befohlen hat, ich solle ihm im Laufe des Tages über das Befinden meines Patienten Bericht erstatten.“

„Ich habe es nicht vergessen, Herr!“  
 „Capitain Brandreth, ich habe nichts weiter hinzuzufügen.“  
 Der Doctor berührte seine Mütze mit den gebräuchlichen Formalitäten und zog sich zurück.  
 „Ponsonby,“ sagte der Commandeur, „der Befehl, daß kein Officier während meiner Abwesenheit das Schiff verlassen darf, bezieht sich nicht auf Doctor Carruthers.“  
 Der erste Lieutenant berührte seinen Hut, die Soldaten präsentirten das Gewehr und der Vater unsers Helden stieg in die Barke.  
 „Worauf wartet Ihr?“ fragte er barsch.  
 „Auf Befehle, Euer Ehren!“ erwiderte der Steuermann.  
 Der Mann von Eisen konnte nicht sprechen, sondern deutete schweigend nach der Richtung, wo Jack Shears und Oliver zuletzt gesehen waren.  
 Einen Augenblick später schwamm die Barke die Bai hinunter.  
 „Er will seinen Sohn auffuchen,“ bemerkte Tom, der mit noch anderen Matrosen den Befehl erhalten, den Schaden auszubessern, den das Lawerwerk durch Abschneiden der Boote erlitten hatte.  
 „Da kann er lange suchen, der arme Bursche,“ bemerkte einer der Männer.  
 „Bei den Fischen,“ sagte ein Anderer.  
 Ein Dritter wünschte, der Capitain bliebe dort.  
 „Wie der alte arme Jack immer sagte, er muß toll sein,“ rief Tom aus. „Er war sonst ein guter Capitain, aber die Dinge sind nicht mehr wie sie waren am Bord des Agamemnon.“  
 (Fortsetzung folgt.)

jagt und es meldete sich ein junger Mensch zu dessen Stelle, der bei einem einzelnen Herrn in Dienst zu treten wünschte.  
 „Wie heißt Du?“ fragte Herr N.  
 „Johann.“  
 „Gut, Johann, Deine Zeugnisse gefallen mir und ich bin nicht abgeneigt, Dich in meinen Dienst zu nehmen; muß Dich aber vorher auf einen Umstand aufmerksam machen. Jeder Mensch hat seine Fehler, und ich bestze auch einen sehr großen.“  
 „Ach,“ erwiderte Johann mit einem verdutzten Gesichte, da er sich durchaus nicht erklären konnte, was sein Herr mit diesem Bekenntnisse sagen wollte.  
 „Ich bin,“ fuhr jener fort, „sehr bestig, eine Kleinigkeit versetzt mich in Zorn, ich kenne mich dann selbst nicht mehr und es begegnet mir oft, daß ich in solchen Augenblicken Hand und Fuß erbebe.“  
 „Ah, ah,“ sagte Johann.  
 „Auch den Stock, wenn ich ihn gerade erreichen kann, und es vergeht selten ein Tag, ohne daß einige Schläge gefallen wären.“  
 „Da muß ich danken!“ murmelte der Bediente mit einer traurigen Miene.  
 „Die Sache hat aber noch eine andere Seite, mein Freund, wenn ich schlage, so bezahle ich auch.“  
 „Ach, Sie bezahlen!“ entgegnete Johann.  
 „Ja, mein Sohn: einen Thaler für einen Faustschlag, einen Thaler für einen Fußtritt, zwei Thaler für einen Stockschlag und wenn er sehr derb war, einen Friedrichsdor, so daß Du Dir im Laufe eines Monats hundert Thaler gespart haben kannst.“  
 „Hundert Thaler?“  
 „Auf meine Ehre, ja in einem Monat, wo ich an den Nerven litt, war die Summe noch bedeutender.“  
 „Nun wohl, Herr, unter diesen Bedingungen bleibe ich.“  
 Die Sache ging lange Zeit hindurch ganz gut; Herr N. schlug und bezahlte; Johann rieb sich die Schultern, beklagte sich aber nicht und trug ein hübsches Sümmdchen in die Sparkasse.  
 Am Ende jedes Monats brachte er seine Rechnung, die mit großer Sorgfalt ausgeführt war und besondere Rubriken für Fußtritte, Faust- und Stockschläge mit der genauen Angabe des Datums und Preises enthielt. Der Herr durchlief die Rechnung und bezahlte sie auf der Stelle; war er jedoch nicht bei guter Laune, so erhielt Johann noch einen Puff, den er ruhig hin nahm und auf die nächste Note setzte.  
 Nach Verlauf einiger Monate schien sich die Festigkeit des Herrn N. jedoch plötzlich gelegt zu haben. Ein Zornausbruch hatte sehr ernste Folgen nach sich gezogen und er sich von diesem Augenblicke an gelobt, über sich zu wachen und Herr eines Fehlers zu werden, der die Duellen großen Unglücks werden könnte — und er hielt Wort. Im Anfange athmete Johann auf, als er sich von den Schlägen befreit sah; jedoch kaum hatte die Ruhe einige Tage gewährt, so begann er zu seufzen, und noch war die Woche nicht vergangen als er in einen Zustand seltsamer Traurigkeit versiel. Eines Tages hatte er eine Wasserflasche zerbrochen, und nachdem er vergebens auf die geringste Blich tung dafür gewartet hatte, wandte er sich mit der Frage an seinen Herrn, ob derselbe krank sei.  
 „Nein, Johann, was bringt Dich auf diese Vermuthung?“  
 „Der Herr schlägt mich nicht mehr.“  
 „Veranlassung hätte ich schon dazu, aber man muß die Vermunft walten lassen.“  
 „Wozu? Sie schlagen, ich bekomme das Geld, so sind wir quitt.“

### Erklärung des Modenbildes.

Morgenrobe von grünem Popeline, an jeder Seite mit einem, durch eine Reihe grüner Sammetknöpfe verzierten Streifen grünen Taffet, in etwas hellerer Nuance, besetzt. Aermel und Taschen sind übereinstimmend mit der oben beschriebenen Garnitur der Robe verziert.

### Ein einträglicher Dienst.

Herr N. hatte einen Freund zum Frühstück eingeladen, der beim Eintritt in das Zimmer nicht wenig erstaunt war, die Stücke eines Nothstockes auf dem Boden, den Bedienten mit ungewöhnlichem Eifer den Tisch deckend, den Hausherrn aber laut lachend zu erblicken.  
 „Das Frühstück!“ sagte dieser, sobald er seinen Gast begrüßt hatte.  
 „In fünf Minuten, Herr, in fünf Minuten,“ erwiderte der Bediente mit sanfter Stimme, indem er die Stücke des Stockes vom Boden aufhob und sich damit entfernte.  
 Der Gast konnte sich nicht enthalten, seinen Freund nach der Ursache dieses sonderbaren Austrittes zu fragen und erhielt folgende Erklärung:  
 Herr N. hatte ein sehr heftiges Temperament, das ihn leicht zu Zornausbrüchen hinriß. Eines Tages hatte er unter dem Einflusse einer solchen Stimmung seinen Bedienten fortge-

## Marien-Mazurka.

Edmund von Glehn.

„Ja, aber es thut Dir weh.“  
 „Oh, ich kann etwas vertragen, Sie brauchen sich nicht zu geniren.“  
 Wieder vergingen acht Tage, ohne daß Herr N. Hand, Fuß oder Stoß gerührt hatte; der Bediente wurde zusehends magerer.  
 „Mein Herr,“ sagte er eines Tages, „ich sehe wohl wie die Sachen stehen, Sie haben im vorigen Monat eine zu große Summe für Schläge ausgegeben und wollen sie in diesem nun wieder ersparen, lassen Sie uns ein Abkommen treffen.“  
 „Was willst Du damit sagen?“  
 „Ich werde Ihnen die Schläge zur Hälfte des Preises lassen, einen halben Thaler für die Faustschläge und Fußstöße, einen Thaler für die Stockschläge, so wird uns Beiden geholfen sein.“  
 „Nun wir werden sehen!“  
 Aber Johann sah nichts; der Entschluß seines Herrn stand fest. Keine Ungeschicklichkeit des Bedienten konnte ihn ungebürlich machen und fühlte er ja, daß ihm das Blut ins Gesicht stieg und der Zorn ihn übermannen wollte, so nahm er seinen Hut und ging eilig davon.

Am dem Morgen, wo Herr N. seinen Freund erwartete, hatte er ruhig die Zeitung lesend gefessen, als Johann plötzlich mit den Worten zu ihm tritt:  
 „Aber das ist Geiz, mein Herr.“  
 Verwundert über diese Anekdote blickte er auf.  
 „Ja Herr, das ist gegen die Abrede, Sie müssen mich schlagen, schlagen Sie mich.“  
 „Geh!“  
 „Nein, Herr, Sie sind mir hundert Schläge schuldig, hier ist meine Berechnung.“  
 „Ich hatte Lust zu lachen,“ erzählte Herr N. seinem Freunde, „als ich mich umdrehend bemerkte, daß Johann eine Porzellanvase, die mir sehr werth war, zerbrochen hatte.“  
 „Ungeschickter,“ rief ich aus, indem ich ein Zucken in meinen Fingern fühlte, dessen Bedeutung mir bekannt genug war, „mache daß Du fortkommst — oder —“  
 „Oh, der Herr wird es nicht wagen, der Herr will jetzt sparen.“  
 „Das war zu stark; ich ergriff den Rohrstock, dessen Ueberbleibsel Du noch am Boden gesehen hast. Beim ersten Schläge erhob Johann den Blick mit einem Ausdruck der Dankbarkeit zum Himmel, beim letzten, als der Stock zerbrach, seufzte er:  
 „Endlich.“

Dieser Ausruf war zu komisch. Ich mußte ihm gerade ins Gesicht lachen und hatte mich noch nicht beruhigt, als Du in das Zimmer tratest.  
 „Uebrigens,“ fügte er hinzu, „wird es nöthig sein, Johann ein kleines Jahrgehalt auszusetzen, denn er hat eine solche Leidenschaft für die Sparfasse, daß er mich eines Tages zwingen wird, ihn zu tödten, nur damit er dort eine recht bedeutende Summe niederlegen kann.“  
 „Es sucht Jeder das Seinige zu erwerben,“ erwiderte der Freund philosophisch. F.

### Gesellschaftsspiele.

Der große Beifall, den unsere im Laufe des Winters mitgetheilten Gesellschaftsspiele gefunden, veranlaßt uns heute die Angaben mehrerer weiteren folgen zu lassen.  
 Die Voraussetzung, daß diese Spiele vielleicht die und da im deutschen Lande schon bekannt und heimlich sind, darf uns nicht abhalten, ihnen dennoch die Spalten des Bazar zu öffnen, indem bei der großen Verbreitung unsern Blattes in allen Ländern, dergleichen Mittheilungen von den dort wohnenden Deutschen stets als Klänge und Grüße aus der unvergesslichen Heimath mit Freude begrüßt und aufgenommen werden.

#### Nr. 1. Das Namenspiel.

Jeder Einzelne der Gesellschaft faßt den Namen irgend einer Person (die jedoch den Uebrigen mehr oder weniger bekannt sein muß) in den Sinn und spricht laut, wenn die Reihe an ihn kommt, ein paar Worte, die genau dieselben Anfangsbuchstaben haben müssen, wie der gedachte Name, und wo möglich auch die Eigenschaften der betreffenden Persönlichkeit näher bezeichnen, damit die Gesellschaft aus dem Gesagten den Namen errathen kann. Beißt der Gedachte z. B. Karl Theodor Schüb, so sagt man: tühner thatendurstiger Soldat, oder: Johanne Elise Müller: junges einnehmendes Mädchen. Schwieriger und interessanter wird das Spiel, wenn die Gesellschaft übereinkommt, nur berühmte Namen entweder aus der Geschichte oder aus dem Kreise der Dichter, Schriftsteller, Componisten und Künstler zu nehmen, dabei aber gleichfalls durch die ausgesprochenen Worte die hervorragenden Eigenschaften derselben zu bezeichnen, wir geben zum nähern Verständniß folgende Beispiele: Wolfgang Amadeus Mozart, wahrhaft anmuthige Musik. Friedrich Schiller, freibleibender Schriftsteller. Henriette Sonntag, hochgeehrte Sängerin. In dieser Variation ist das Spiel ein wahrhaft geistreiches zu nennen und wird selbst älteren Personen, die daran Theil nehmen, viel Vergnügen bereiten.

#### Nr. 2. Das Reisespiel.

Die Gesellschaft, die sich in einen Kreis gesetzt hat, wählt aus ihrer Mitte eine Person, und erndt dieselbe, ihr die Erlebnisse einer Reise mittheilen zu wollen. Der Erwählte nimmt ein Blatt Papier zur Hand und läßt sich von Jedem einzeln leise ein Hauptwort sagen, welches er sich notirt. Es gilt dabei kein Geheiß, man kann dem Reisenden beliebige Wörter geben, wie z. B. Stern, Bratunpf, Bergsmeinnicht, Kage u. s. w., und bleibt es ganz dem Erzähler überlassen, diese Wörter in seine Reisebeschreibung nach Gutdünken einzuflechten, nur muß er darauf bedacht sein, möglichst schlagende Epithete dadurch hervorzubringen. Der Reisende rückt zuerst seinen Stuhl zur Seite, dann beginnt er seine Erzählung, wobei er den Kreis der Gesellschaft umgeht; sobald er eines der notirten Wörter nennt, so muß derjenige, der es ihm gegeben, aufstehen, und ihn begleiten, wodurch zuletzt die ganze Gesellschaft genöthigt ist, mit ihm die Runde zu machen. Nun eilt der Reisende zum Schluss, und giebt, indem er sich plötzlich einen Platz wählt, das Zeichen zum allgemeinen Niederstehen. Während des Wanderns der Gesellschaft ist ein Stuhl entfernt worden, wodurch eine Person keinen Platz finden kann, die nun die Verpflichtung hat, auf dieselbe Weise eine Reise oder irgend eine Episode ihres Lebens zu erzählen.

#### Nr. 3. Das Webeschiffchen und der Weber oder die Arcaden.

Zu diesem Spiele gehört eine zahlreiche Gesellschaft, und es kann seiner lebhaften, heitern, ja zuweilen lärmenden Beweglichkeit wegen nur im Freien gespielt werden.  
 Alle Personen, welche daran Theil nehmen, fassen sich, mit Ausnahme zweier, bei den Händen, und zwar in der Weise, daß abwechselnd immer ein Herr und eine Dame kommt. Die Spielenden können so entweder einen Kreis oder eine Kette bilden.  
 Die so vereinigten Hände, die wenigstens horizontal, wo nicht noch etwas höher gehalten werden, bilden eine Reihe Arcaden. Einer der Mitspielenden ruft nun:  
 „Wir sind die ersten Fäden des Gewebes, wir brauchen ein Webeschiff und einen Weber.“  
 Darauf sagt er zu einer der beiden außerhalb des Kreises befindlichen Personen:  
 „Du bist das Webeschiff.“  
 Und zur andern:  
 „Du bist der Weber.“  
 Das Webeschiff beginnt nun sogleich seine Rolle zu spielen, indem es durch die erste Arcade, die ihm die Arme entgegenstreckt, geht und sich zur zweiten wendet.  
 Auch der Weber bleibt nicht auf seinem Plage, er folgt dem Webeschiffen und verfolgt es und beide eilen immer nach derselben Richtung aus einer Arcade in die andere.

Es heißt dies die Arbeit des Webens, sie verbinden die ersten Fäden zu einem Aufzuge.  
 Bis hierher scheint das Spiel leicht, aber während des Laufens werden sowohl das Webeschiff, welches stets von einer Dame, als auch der Weber, der von einem Herrn dargestellt wird, theils durch den Eifer des Verfolgers, theils aus Furcht gefangen zu werden, in den Arcaden irre.  
 Sobald sie sich einen solchen Irrthum zu Schulden kommen lassen, fällt die Arcade herab und hält sie gefangen.  
 Ist der Schuldige der Weber, so tritt er an die Stelle des Herrn, der die eine Hälfte der Arcade gebildet hat, die ihn festgehalten, und dieser nimmt den Platz des Webers ein.  
 Hat das Webeschiff den Fehler begangen, so tritt es an die Stelle der Dame, die es in der Arcade gefangen, und diese übernimmt seine Rolle.

Begehen der Weber und das Webeschiff zu gleicher Zeit die Ungeschicklichkeit, sich zu irren und sich in derselben Arcade fangen zu lassen, so nehmen sie die Plätze der die Arcade bildenden Personen ein, während Herr und Dame derselben jetzt ihren Lauf beginnen, um das unterbrochene Weben fortzusetzen.  
 Es ist kaum nöthig, auf die große Lebhaftigkeit, welche sich in diesem Spiele entfaltet, aufmerksam zu machen, das um so anregender ist, als es allen Mitspielenden und selbst den Zuschauern zu gleicher Zeit an dem Vergnügen Theil zu nehmen gestattet. F.

### Etwas über die Behandlung des Haares.

Kein Kopfputz, und wäre es der reichste und eleganteste, ist im Stande, dem Haupte einen schöneren Schmuck zu verleihen, als der ihm von der Natur ertheilt — das Haar. Mag es nun das Gesicht in Vorden oder Flechten umgeben, mag es in eine der verschiedenartigen Formen gelegt sein, die ihm Geschmack und Kunst seit den frühesten Zeiten in so reicher Abwechslung zu geben wußten, immer wird es die Hauptzierde eines schönen Kopfes bleiben, die durch den Glanz der Haare, die Farbenpracht der Blumen und Bänder wohl erhöht, niemals aber ersetzt werden kann. Ueider aber müssen wir sehr häufig die Bemerkung machen, daß gerade diese herrliche Naturgabe einer schnellen Vergänglichkeit unterworfen ist und manche sonst noch mit allen Reizen der Jugend geschmückte Dame den Verlust derselben zu beklagen hat und auf künstliche Abhilfe bedacht sein muß. Ist nun der Grund dieses Uebels wohl in vielen Fällen in Kopfweh, Nervenleiden und dergleichen Veranlassungen zu suchen, gegen die kein äußeres Mittel von Wirksamkeit wäre, so rührt es doch, auch sehr häufig von der Art und Weise her, mit welcher das Haar arrangirt wird, und da es gewiß jeder unserer Leserinnen darum zu thun sein muß, ein Verfahren zu beobachten, welches dem Wachstum des Haares vortheilhaft ist, so glauben wir uns ihren Dank zu verdienen, wenn wir durch das Nachstehende einige Winke über die zweckmäßigste Behandlungsweise des Haares geben, die zum großen Theile von einem Arzte herrühren, der diesen Zweig seiner Wissenschaft hauptsächlich zum Gegenstande seines Studiums gemacht hat.

Es ist ein großer Nachtheil für das Haar, wenn man dasselbe mit hartem oder starkem Papier wickelt oder es in festen Knoten am Hinterkopfe zusammendrehet und bindet. Ein solches Verfahren hindert die Circulation des Blutes, krenzt die Kopfhaut an und beschädigt nicht nur die Haarwurzeln, sondern verursacht Kopfweh und überreizt das Gehirn. Je looser man das Haar flechtet, je weniger künstlich es getraufelt ist, um desto besser ist es für das Wachstum desselben. Damen, welche Voden tragen, sollten sich zum Wickeln derselben stets des Seidenpapiers bedienen, denn nur auf diese Weise können sie das Ausfringen desselben vermeiden, was die nothwendige Folge von zu harten Pavillotten sein wird. Diejenigen, welche das Haar in Flechten oder Rollen tragen, sollten es während der Nacht möglichst leicht befestigen und so viel sich irgend thun läßt, von jedem Zwange befreien, auch thut man wohl, ehe man sich zur Ruhe begiebt, das Haar aufzulösen und dafür zu sorgen, daß es nicht gegen den Strich liegt, wie man sich auszudrücken pflegt, was gar häufig Veranlassung zum Ausfallen der Haare giebt.

Jeden Morgen kämme man das Haar sorgfältig mit einem feinen Staubamme durch, um es vor dem Verwickeln und Verwirren zu schützen, und lasse die Luft einige Minuten hindurchstreichen, dann bediene man sich der Bürste, wodurch der doppelte Zweck erreicht wird, die Kopfhaut zu reinigen und die Poren mäßig zu frottiren. Ist dies geschehen, so verleihe man dem Haar durch das Einreiben von Del die nöthige Geschmeidigkeit und glatte es mit der Handfläche, was ihm stets einen höhern Glanz giebt. Es ist ferner dringend anzurathen, daß man die Spitzen des Haares in jedem Monat wenigstens ein Mal abschneidet, was das Spalten der einzelnen Haare verhindert und wesentlich dazu beiträgt, sie länger und dichter werden zu lassen. Es giebt ferner Damen, und zwar sind es gewöhnlich solche, welche die Natur besonders freigiebig mit der Gabe eines schönen Haarwuchses ausgestattet hat, die das Anordnen und Ausschmücken übertreiben und das Haar namentlich so fest binden, daß sie selbst die Haut mit anziehen, ohne zu bedenken, daß dadurch die Kopfhaut angegriffen, das Haar angestrengt und endlich in den Wurzeln verlegt wird.

Eine Hauptbedingung für die Conservirung des Haares ist endlich das wiederholte Verändern des Scheitelfrides, denn gerade der Scheitel und die beiden Seiten des Hinterkopfes, wo das Haar nach der am allgemeinsten herrschenden Mode in einen Knoten aufgesteckt ist, sind die Stellen, wo die Spuren der Verminderung und des Ausfallens sich zuerst und am deutlichsten zeigen.

#### Auflösung des Rebus Seite 196.

Wer kauft was er nicht braucht, muß bald verkaufen was er braucht.

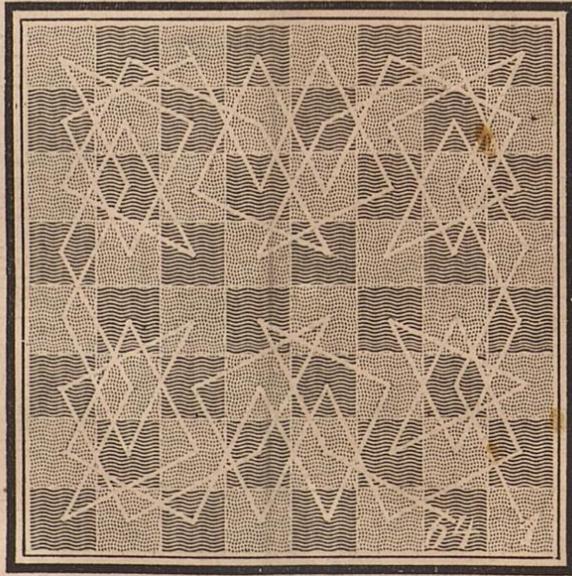
#### Auflösung der vierstübligen Charade Seite 196.

„Muttersprache.“

#### Auflösung der Rösselsprung-Aufgabe Seite 196.

Der Gehstand ist die Grundlage der Sitten, er nährt und erhält sie, weicht und erleichtert die Tugend. Unzählige Opfer der Selbstsucht, an die der Hagestolz kaum denkt, und die er sich nicht zumuthet, werden von dem Hausvater mit Freudigkeit dargebracht, um Frau und Kinder willen.

#### Schlüssel zur Auflösung der Rösselsprung-Aufgabe Seite 196.



### Rösselsprung-Aufgabe.

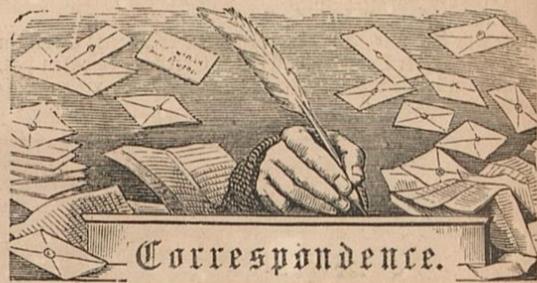
und	kla-	er-	fann	an	Des-	sen,	Der
ganz	ne,	reich	sen	fas-	nur	stanz	sen,
re	riß	Dich	ber-	ver-	hof-	sen;	Dei-
lau-	Dich	Zau-	gen-	Droh-	den	Dei-	und
be-	lu-	chel-	un-	ne	Dst	ne	laf-
Muß	te,	trof-	und	ster-	ßen	lang	fe,
fen.	Schmei-	zum	schau-	ne	Bild	ne	Wal
Wer	te,	Dei-	ge-	er-	Dich	Tie-	Dein

### R ä t h s e l.

Es zeigt im Reiche der Natur  
 Mein Wort ein furchtbar Schauspiel an,  
 Vernichtung folget seiner Spur,  
 Der nichts Lebend'ges trocken kann,  
 Wenn dumpf es durch die Berge rollt  
 Betrunken bang der Wespeler sich  
 Und ruft: „Hört Ihr, wie es grollt,  
 Gott schüt' die Meinen, schütze mich!“

Die beiden Zeichen nur versetzt,  
 Die an des Wortes Anfang stehn,  
 Und ohne Furcht kann man es jetzt  
 In anderer Bedeutung sehn.  
 Viel Frauen werden so genannt,  
 Und manche, die dies Räthsel liest,  
 Hat wohl sogleich dabei erkannt,  
 Daß ihr Nam' seine Lösung ist.

J. A. Heynrichs.



Hr. v. B. in Dr. Sie können ohne Bedenken Gold bei der von Ihnen erwählten Stiderei benutzen, da denselben zu Tapissier- und Applicationsarbeiten in der neuesten Zeit ein ganz besonderer Vorzug gegeben wird. Es sind nicht allein Goldsilber, Goldbänder und Goldbleche, deren man sich dazu bedient, sondern als etwas ganz Neues vorkommt man namentlich zu Stidereien auf Canovas für geradelaufende Dessins, Garraux u. s. w. ein vergoldetes glattes Feinband in der Breite eines Strohhalmes oder noch schmaler, welches man auf die abgetheilten Reihen des Canovas heftet und mit buntem Dessin in Wolle überarbeitet. Wir gedenken in der Kürze ein Dessin für diese neue Art Goldstiderei zu bringen und empfehlen Ihnen dies vergoldete Band als sehr effectvoll in seiner Anwendung.

Hr. C. B. in St. Consultiren Sie einen geschickten Arzt; durch richtig angewandte Mittel können solche Uebel in ihrer Entstehung bekämpft werden, während sie, Anfangs vernachlässigt, später unheilbar sind. Ihre Wünsche sollen in möglichster Kürze Berücksichtigung finden.

Hr. G. in N. Borduren für Filzdecken hat der Bazar in letzter Zeit mehrere gebracht, ein Mittelstück folgt nachstens. Filzspinnereien finden Sie Seite 188, Jahrgang 1859, in reicher Auswahl.

Hr. H. in G. Ja.  
 Hr. J. A. in W. Sie befinden sich in einem großen Irrthum, der Bazar hat niemals Prämien versprochen.  
 Hr. L. v. S. in W. Wir bedauern, Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können. Comtesse G. v. S. in W. Ein Cannezou mit Aermeln, der sich in jedem beliebigen Stoff anfertigen läßt, erscheint in einer der nächsten Nummern.

Hr. Par. v. B. auf B. bei C. Die gewünschten Abbildungen können wir nicht bringen, geben aber in Ihrem und gewiß im Interesse vieler unserer Abonnentinnen als Ersatz die nachfolgenden genauen Zeichnungen einiger reizend originalen pariser Modellschätze; wir sind überzeugt, daß jede geschickte Puppenmacherin nach diesen Angaben arbeiten kann:

1. Schirm von weißem Krepp, mit schwarzem puntirten Flor überzogen, welcher Fond von schwarzem Krepp mit eingestrichelten blauen Kornblumen. Bavolet wie der Schirm. Den in der Mitte des Schirmes Touffe von Kornblumen, mit lang herabhängenden grünen Gräsern. Unter dem Schirm: Bandeau von schwarzem Spitzen, mit Kornblumentouffe an der Seite, schwarz und weiß Bindebänder.
2. Schirm von weißem Krepp, weicher Kopf von weißem Tafel Garnitur: zwei breit gestochene Bänder aus italienischem Strick, die sich oben auf dem Schirm kreuzen und mit einer schönen silbernen Agraffe gehalten sind. Bavolet von Krepp, mit Strohhalm. Innere Garnitur: weißer Tüll, Tafelbandeau mit schmaler Strohborte und einer kleinen Agraffe in der Mitte.
3. Hut von lila Krepp, mit einfach über den Schirm laufendem breiten lila Band, oben ist dasselbe diademartig durch drei Touffes aus schwarzen und helllila Mohblumen, mit goldenen Kelchen und Staubfäden, gehalten. Unter dem Schirm: dicke Rüsche von weißem gequadt lila Krepp, mit zwei schwarzen Mohblumen an der Seite, lila Bindebänder, mit eingewirkten schwarzen Bouquets an den Enden.
4. Schirm von rosa Krepp, Kopf grand' mere von weißem Illusionstüll, mit rosa Krepp unterfüttert. Touffes von Rosenblüthen an beiden Seiten, die mit einer Charge von Illusionstüll versehen sind. Innere Garnitur: weißer Tüll, mit Diadem von Rosenknospen.

Hr. P. v. B. in N. Das Eingefandte, obwohl hübsch und ansehnlich, ist dennoch für ein größeres Publikum nicht geeignet.  
 Hr. A. P. in W. Wir gehen auf Ihren Vorschlag ein, vorausgesetzt, daß die Artikel nur ganz populär und leichtfaßlich gehalten sind, so daß auch Laien Nutzen aus ihnen ziehen können.  
 Hr. S. B. in B. Sobald es der Raum gestattet, wird Ihr hübsches Gedicht in den Spalten des Bazar Aufnahme finden und Ihr Wunsch sodann gern von uns erfüllt werden.  
 Hr. M. v. d. W. in G. Unser Blatt nimmt Kunstinotizen, wie Sie so langem, nicht auf.